

BUKARESTER TAGBLATT

Anabhängig-Freistündiges Organ.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements

werden angenommen in Buletin von der Administration, in der Post und im Auslande von den betreffenden Postanstalten.

Abonnementspreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Francs, halbjährlich 16 Francs, ganzjährlich 32 Francs. Für das Ausland 11 Francs 1/2-jährlich. — Zuschriften und Geldsendungen franco. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

Redaktion, Administration und Druckerei
Strada Karageorgevici No. 7-9.

Inserte

die 6-spaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Cms.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reklamengebühr für die 2-spaltige Garmondzeile ist 2 Francs. — In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehme sämtliche Agenturen des Herren Rudolf Mosse, Paasenstein & Vogler, A.-G., G. L. Daube & Co., Otto Maas, A. Oppelt, M. Dufes Nachf., Max Hagenfeld & Smerik, Seiner, J. Danneberg, Heinrich Schalek, H. Eisler, Hamburg, sowie alle soliden Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

Die Mission der Nationalbank.

Bukarest, den 9. Dezember 1907.

Landwirtschaft, Industrie und Handel bilden die heilige Dreifaltigkeit des modernen Staatskultus; seine Anbeter beugen sich in Ehrfurcht vor der Einheitlichkeit dieser drei Grundpfeiler und schwärmen davon mit glaubensstarkem Eifer. In Wirklichkeit aber hat der Staat, der Träger seines Kultus, ein unendliches Strett mit den Reparaturen bald des einen, bald des anderen Dreifaltigkeits-Drittels — oft genug steht er vor der harten Wahl, entweder den einen oder den anderen der Grundpfeiler herzurichten oder vor ganzlichem Verfall zu bewahren — das sollten die beiden anderen, schon im ureigensten Interesse ihrer Dreifaltigkeit, mit teilnehmender Geduld geschehen lassen — jedoch Selbstsucht, Neid und Mißgunst sind stärker als jedes andere noch so heilige Dreifaltigkeitsgefühl, und so hat der Staat einen gar schweren Standpunkt mit der zärtlichen Fürsorge für die undankbar trotzenen Drillinge seines Ideals.

Will aber der Staat nicht die Wurzeln seiner Existenz untergraben, so muß er alle seine Schützlinge, die gleichzeitig die Stützen seiner Macht bilden, mit gleich liebender Gerechtigkeit hegen und pflegen, ihre Bedürfnisse, ohne bevorzugende Rücksicht für Sonderinteressen, nur vom Standpunkt der Gesamtheit, erwägen und sich mit der ganzen Macht seiner Mittel in erster Linie für die akuteste Gefahr des Augenblicks einsetzen. Im Dilemma seiner Verpflichtungen, das Los seiner Bauern zu verbessern, die Nationalindustrie zu fördern oder seinen Handel zu schützen, darf er nicht zögern, zum Wohle des Ganzen vor allem dort einzugreifen, wo ein drohender Umsturz das Vorrecht auf Hilfe dringlichst erheischt.

Ein Stillstand des Handels hat auch einen Stillstand der Industrie zur Folge, und wo das gewerbliche Leben stockt, wird sich der Staat vergeblich bemühen, seinen Bevölkerungskern auf eine höhere Kulturstufe zu bringen — in Rumänien besonders ist der gute Ruf seines Handels der Ausgangspunkt für eine gedeihliche Entwicklung des ganzen Staatsorganismus. Der Handel ist vorläufig der einzige Maßstab, nach welchem das Ausland unsere Kreditfähigkeit im ganzen und großen beurteilt; wird in dieser Beziehung das Vertrauen erschüttert, so verliert auch unsere Nationalindustrie, mögen die Vorbedingungen noch so verlockend sein, den Zuzug ausländischer Kapitalien und damit alle Hoffnung auf jene Ausbreitung der Industrie, von der die volle Lösung der Bauernfrage wesentlich abhängt.

Eine verhältnismäßig kurze Anschwungsperiode unseres

Handels, der in gefährlicher Feuerprobe gekühlt, die Wende des Jahrhunderts überschritt, genügt, um das Ausland für rumänische Unternehmungen zu erwärmen und die großen Kapitalien heranzuziehen, welche den Grund zu unserer vielversprechenden Nationalindustrie legten. Die Unternehmer haben sich nicht getäuscht — die Industrie Rumäniens hat einen schier unerschöpflichen, gesunden Boden — was nützen aber all die rosigen Aussichten, wenn Mißtrauen den Blick trübt, und dies wäre unausbleiblich bei einem Rückfalle unseres Handels in die schreckliche, in die kreditlose Zeit des letzten Quinquenniums im abgelaufenen Jahrhundert! Es wäre ein Unglück von unabsehbaren Folgen, vernichtend nicht nur für das direkt betroffene Geschäftsleben, sondern auch für die Industrie und alle daran geknüpften schönen Hoffnungen, vernichtend für den ganzen Staatsorganismus.

Die jetzige Geschäftssituation hat ihren Grund nicht so sehr in den Nachwehen der Bauernruhen, in der schwachen Ernte dieses Jahres, in dem durch abnorme Witterungslagen verbotenen Herbst- und Wintergeschäft, wie hauptsächlich in dem internationalen Zinsfuß-Kummel und der daraus erwachsenen Geldnot. Das quälendste Moment aber, das für den rumänischen Handel empfindlicher als sonst irgendwo sich geltend macht, ist in der Geldnot die Geldnot.

Vom Standpunkt unserer Valuta ausgehend, wird dem ausländischen Fabrikanten und Lieferanten natürlich nur in Goldwährung reguliert. Abgesehen von den sonstigen Schwierigkeiten, tritt nun beim Fälligkeitstermin an den Kaufmann und Gewerbetreibenden vom Mittelstande die Unannehmlichkeit heran, am Schalter der Nationalbanktagelang Queue zu machen, für die sauer genug aufgetriebenen Banknoten demütig um die staatlich garantierte Goldvaluta zu betteln, sich schroff ansahen oder gar, unter irgend einem Vorwande, abweisen lassen zu müssen, um schließlich doch vor der Notwendigkeit zu stehen, entweder Kursdifferenzen zu bezahlen, und bei manchen Waren mehr, als er daran verdienen kann, oder behufs Abwartung des Kursrückganges zu trachten, daß er Prolongation erlangt. Unter solchen Umständen entschließt sich auch der besser situierte Kaufmann zum Prolongationsversuch und — ob mit oder ohne Erfolg — das Angstgefühl des Auslandes mit allen darin hausenden Gespenstern des Mißtrauens ist aufgeschreckt!

Die Nationalbank, das berufene Hilfsinstitut des Staates, muß in einer solchen Ausnahmiskrise auf der höchsten Höhe ihrer Mission stehen, muß sich vor allem dessen bewußt sein, daß ihre Aufgabe nicht im engherzigen Rahmen der spezifischen Bankauffassung liegt, sondern seine erhabeneren, sozialpolitische ist, daß sie mit der Art ihres Eingreifens in die Speichen des Handelsverkehrs nicht bloß die unmittel-

bare Leistung vollbringt, sondern in fortwirkender Folge maßgebend und bestimmend alle Privatbanken des Landes beeinflusst, daß sie es ist, die Stimmung macht, und — die Furcht vor dem Uebel ist oft größer als das Uebel selbst!

Die Nationalbank, welche sich im Wechsel aller Regimes als das nationalliberal bleibende Staatsinstitut behauptete, sollte umsomehr jetzt, wo die eigene Partei am Ruder ist, ohne einseitige Erwägungen finanzieller Natur, mit den wichtigsten Staatsinteressen parallel gehen — Gewiß, es ist von ganz eminenter Wichtigkeit, die Schwächung des nationalen Metallstockes mit allen zulässigen Mitteln zu verhüten, einer Wertverfallung der Banknoten vorzubeugen — aber in bestimmten Fällen, wo ein noch wichtigerer Faktor in den Vordergrund tritt, wo die Wahrung eines staatswirtschaftlichen Gutes von unberechenbar weitgehendem ethischen Werte in Frage kommt, wo das endlich nach solchen Opfern erlangte Vertrauen des rumänischen Handels im Auslande und alle damit verknüpften Vorteile gefährdet erscheinen, — da müßte die Nationalbank sogar das Prinzip des Goldschutzes bis zur gesetzlichen Grenze zurückdrängen. — Dem ehrlichen Kaufmann und Gewerbetreibenden, der sein äußerstes tun will, um sich selbst, seinem Stande und seinem Lande trotz der Krise den guten Ruf zu erhalten, müßte man zur nachweisbaren Deckung ausländischer Wechsel Gold für seine Noten verabsorgen, und aus Gründen höchster Staatsraison, ohne jede Erschwerung!

Die Nationalbank hätte übrigens ein ebenso populäres wie probates Mittel an der Hand, der Goldmisere für Wechseldeckungen in anderer Weise abzuwehren und eben dadurch dem Gold und von bedrängter Seite Einhalt zu tun, andererseits den Goldwucherern schärfer auf die Finger klopfen zu können, solche Spekulanten, welche die Situation mißbrauchen wollen, mit sicherem Griff zu fassen und denselben mit voller Strafgewalt an den Leib zu gehen: Die Nationalbank könnte einen Stock von Rimesen billiger, jedenfalls billiger als der kleinere Kaufmann und Gewerbetreibende sie sonst erhält, anschaffen, und solchen Leuten (nicht dem mächtigen Großkaufmann oder Industriellen) die Rimesen zum Selbstkostenpreise überlassen, damit der Mittelstand so seine Fälligkeiten, bei Erparnis des Goldagio oder eines Teilsbetrages davon, decken könne.

Ein solches Zeichen von tatkräftigem Staatsinteresse wäre außerdem geeignet, den moralischen Mut der rumänischen Geschäftswelt zur Ausdauer anzuspornen, eine hoffnungsfreudigere Stimmung zu schaffen. Es wäre ein richtiges Opfer zur richtigen Zeit — und vom staatswirtschaftlichen Punkte keinesfalls so bedenklich wie die Gefahr, durch

Heuilleran.

Unsere Geselligkeit.

— Plauderei von A. Green. —

(Schluß).

Von dem Augenblick an, wo wir unseren Platz einnehmen, bemächtigt sich unser ein Gefühl des Wohlbehagens. Merken wir doch, daß wir gerne gesehen sind. Unsere Wirtin gehört zu denen, die nicht meinen, mit dem Auftrage an den Koch seien ihre hausfraulichen Pflichten erledigt. Sie ist anmutig gekleidet, aber nicht genug damit: sie hat auch geistige Toilette gemacht. Ein lebenswürdiges Lächeln umspielt ihr Antlitz: kein nervöses Zucken, keine hochgeröteten Wangen verraten, daß das Dirigieren auch bei einer Tafelrunde eine Kunst ist. Ihre Augen überwachen ununterbrochen das Ganze, aber zugleich unterhält sie sich freundlich mit ihrem Nachbar zur Linken, dem freundlichen Gast, der erst zum zweiten Male ihr Haus betreten. Doch schon das erste Mal hat er ihr gesagt, es sähe bei ihr so gemütlich wie bei seiner Mutter aus — da wußte sie, er würde wiederkommen. Auf dem Hinwege, in der elektrischen Bahn, hat der weltabgekehrte Gelehrte noch über die Unterbrechung seiner Arbeit gebremst und seiner Frau Vorwürfe gemacht, daß sie die Einladung angenommen hat. Jetzt ist das alles vergessen: lebhaft plaudert er und läßt sich sogar dazu überreden, eine längere Ansprache vorzutragen. Vorsichtig fragt er erst, ob sie auch niemand kennt. Im Augenblick kann sich keiner bestimmen; als dann freilich die Pointe näher rückt, taucht doch in manchem eine unbestimmte Erinnerung auf, aber selbstverständlich hütet man sich nun, den Erzähler zu unterbrechen oder ihm gar den Schlußwitz vorwegzunehmen. Denn das ist die größte Kunst der Unterhaltung liebenswürdig zuzuhören.

Ein guter Gesellschafter wird nie das Wort an sich reißen und in's Dozieren verfallen; er weiß, daß das oberste Gesetz aller Geselligkeit ist, daß alle sich gleichmäßig

am Gespräch beteiligen und keiner zu sehr hervorsticht. Im Gegenteil wird er es verstehen, die Schweigsamen zum Reden zu bringen, indem er Thematia anschlügt, für die sie Interesse hegen.

Nirgends braucht man Zelt, jene Höflichkeit des Herzens, nötiger als in einer Gesellschaft. Es gibt nichts Gräßlicheres als einen Menschen, der indiscrete Fragen stellt, der schweigt, wenn es zu reden gilt, und der lustig weiterschwärmt, wenn er besser täte, den Mund zu halten. Er verbreitet ein peinliches Gefühl von Unsicherheit um sich, da man nicht weiß, welche neue Taktlosigkeit der nächste Augenblick bringen wird. So kann ein einziger die Stimmung einer ganzen Gesellschaft verderben.

Ebenso störend sind die Streitbaren, die Krakeeler, die, nicht zufrieden damit, ihre unumstößliche Meinung laut zu verkünden, auch alle übrigen zu ihr hinüberzuziehen trachten und die schwerfälligen Naturen, die sich eigenständig und zähe auf ein einziges Thema verbeissen und es bis zum Ueberdruß erörtern, nachdem es von allen anderen längst abgetan worden ist.

Edele Geselligkeit gibt Anlaß zu anregenden Gesprächen, und man tut wohl, sich vorher ein wenig zu überlegen, was man reden will. Freilich soll man es nicht gerade wie jener Herr machen, der sich, ehe er in Gesellschaft ging, im Konversationslexikon über ein möglichst entlegenes Thema zu unterrichten pflegte und es dann meisterhaft verstand, die Unterhaltung gerade auf diesen Punkt hinzuzuführen. Durch solche „Beschlagenheit“ kam er in den Geruch erstaunlicher Gelehrsamkeit, der freilich wieder verfloß, wenn er unvorbereitet Auskunft geben sollte. Allgemeine Gespräche müssen mit Privatplaudereien abwechseln können und lauschige Winkel und Plätze in jedem Salon dafür vorhanden sein. Eine verständnisvolle Wirtin wird die verschiedenen Gruppen sich nach Wunsch bilden lassen und nicht durch fortwährendes Auseinanderjagen und „Verwechseln“, verwechselt das „Bäumchen“-Spielen eben geknüpfte, zarte Fäden zerreißen oder ein tiefergehendes Gespräch vorzeitig zu Ende bringen.

In der Literatur finden sich zahlreiche Beispiele da-

für, daß eine Tafelrunde den Rahmen einzelner Erzählungen abgibt; ist es doch das Schönste, wenn ein geistiges Band, ein gemeinsames Interesse sämtliche Teilnehmer einer Gesellschaft verknüpft. Das zeichnete die berühmten „Hotels“ der Franzosen, in denen Literatur und Politik erörtert wurden, aus und das war auch der Vorzug jener vielbespöttelten ästhetischen Tees des letzten Jahrhunderts in unserem Vaterlande.

Wenn nicht die Hälfte der Teilnehmer unmusikalisches oder — da sie daheim vielleicht zwangsweise genug Musik hat, nichtmusikalisch ist, wenn nicht die Herren beim Erklängen des ersten Tones entsetzt mit Bierglas und Zigarre in's entlegenste Zimmer flüchten, mag auch musiziert werden. Nur, das gute Musik ernst stimmt, ersterer vielleicht, als es bei einem heiteren Zusammensein erwünscht sein mag. Ein Physiognomiker könnte Studien machen, wie beim Hören einer Beethoven'schen Komposition die fröhlichen Masken, die wir alle in Gesellschaft tragen, fallen, und die ersten Züge des Alltagsmenschen, der seine Bürde durch's Leben schleppen muß, zum Vorschein zu kommen pflegen.

Ein geistvoller Franzose, der sich par excellence auf das Bewirten verstand, Brillat-Savarin, sagt einmal: „Jemand zu Gast haben, heißt dafür sorgen, daß er unter unserem Dache glücklich sei.“ Ein Haus, das Geselligkeit kultiviert, bedarf also einer Atmosphäre des Wohlwollens, mit der es den Geladenen zu umhüllen vermag. So ist sie nicht nur Verstandes-, sondern auch Herzenssache, eine Kunst, die viel Studium und Vertiefung erfordert, wenn man wirklich etwas in ihr leisten will, und die deshalb auch nicht alle Tage maßlos, dilettantisch ausgeübt werden sollte. Je idealer die Menschen sind, desto idealer wird ihre Geselligkeit, ohne Grobheit, aber auch ohne Schneideln und ohne Heuchelei, etwa so, wie es in dem alten Verse heißt:

„Wenn jeder ist, wie er sich zeigt,
Da lernt man sich bald recht versteh'n,
Da ist das Finden lieb und leicht,
Doch schwer das Woneinandergeh'n.“

Soldatentorturen den Kaufmann zu Schritten zu treiben, die den rumänischen Handel im Auslande diskreditieren könnten. — In dem patriotischen Sinne, wie es einst der edle Römer geprägt hat, rufen wir den Beratern der Nationalbank das Mahnwort zu: „Caveant consules, no quid detrimenti capiat respublica!“ I. R.

König Leopold und sein Volk.

Seit ungefähr einem Jahre spricht man in Belgien von einer gewissen Baronin Vaughan, etwa wie in den letzten Tagen des Sonnenkönigs in Frankreich von Madame de Maintenon, oder vielleicht besser, wie man in den Tagen Alexanders II. von der Fürstin Dolgoruki sprach. Wer ist diese Baronin Vaughan? Ist sie jung, ist sie hübsch, gehört sie der belgischen Aristokratie an oder entstammt sie, wie manche behaupten, der Gese des Volkes? Das sind Fragen, die jedermann stellt, und die niemand mit Sicherheit beantworten kann. Allgemein gilt sie als die Favoritin des Königs mehr aber haben bisher die eifrigsten Spürnasen nicht herausbekommen können. Um so häufiger wird von ihr gesprochen. Es vergeht fast kein Tag, an dem nicht die Presse der geheimnisvollen Freundin Leopolds Erwähnung tut, und die manchmal spärlichen, manchmal sensationellen „Entwicklungen“, mit denen die belgische Öffentlichkeit bedacht wird, nehmen kein Ende.

Indessen die Erörterungen, die sich an die Person der Baronin Vaughan knüpfen, entbehren — schon ihrer Unbestimmtheit wegen — jeden historischen Interesses, wenn sich in ihnen nicht das Bild des Königs wieder spiegelt, wie es heute im Herzen seines Volkes lebt. Es ist kein erfreuliches! Mit demselben Rechte, mit dem Ludwig Uhland von Eberhard dem Greiner sagte „Württemberg's geliebter Herr“, könnte ein belgischer Dichter sagen: „Leopold der mit dem Worte, Belgien's vielgeliebter Herr.“ Das belgische Volk hat in der Tat über seinen Herrscher bereits zu seinen Lebzeiten den Stab gebrochen, allerdings, ohne den Angeklagten gehört zu haben. König Leopold hat sich eben allen Anwürfen gegenüber bisher in vornehmem — oder hochmütigen? — Schweigen gehüllt, hat aber damit doch nicht erreichen können, daß man ihn und seine Privatangelegenheiten in Ruhe ließ. Wenn der „Moniteur“ einen königlichen Erlaß veröffentlicht, der von Fontainebleau datiert ist, behauptet der „Patriote“, daß der König in Wirklichkeit das französische Schloß Lormoy, wo er mit der Baronin Vaughan lebe, nicht einen Augenblick verlassen habe, und wenn der Souverän des unabhängigen Kongostaates ein Kapital von dreißig Millionen realisiert, um es seiner Freundin zum Geschenk zu machen, so gibt das Antwerpen „Handelsblatt“ von diesem volks- und staatsgefährlichen „Alte prompte Kenntnis. Man weiß nicht mit Sicherheit, ob die Leute, die sich zu Richtern über das Tun und Lassen des Königs aufschwingen, alle bona fide handeln, ob sie wirklich, wie sie vorgeben, von ehrlicher Entrüstung über Leopolds Lebensführung und Regierungsweise erfüllt, oder bloß auf sein Glück neidisch sind. Von zweideutigen Anspielungen sind sie allmählich zu einer regelrechten Kritik übergegangen, die nur allzu oft mit einer tüchtigen Portion Bosheit und Underschwämzheit vermischt ist. So kommt es, daß man heute die offiziöse Versicherung, der König leide beständig an der Sicht und müsse sich allwöchentlich in Paris behandeln lassen, nicht nur nicht glaubt, sondern schlanweg als eine Unwahrheit bezeichnet.

Diese durchaus persönlichen Angriffe und Berunglimpfungen, denen der König tagtäglich in der Presse ausgesetzt ist, verbreitern die Klust, die sich in Belgien zwischen dem Fürsten und seinem Volke geöffnet hat. Dazu kommt als ein verschärfender Faktor die Kongofrage, die für Belgien — und vielleicht auch für die Welt — einen Keim gefährlicher Bewirklungen in sich birgt. Das Interesse des Königs, der in der sogenannten Kongodomäne den wertvollsten Teil des unabhängigen Kongostaates als persönliches Eigentum besitzt, ist dem belgischen Volke, das bei einer etwaigen Angliederung des Kongostaates an das Königreich den Weiterbestand der Kronomäne nicht wünschen kann, völlig entgegengesetzt, und es hat nach allem, was aus Lauteren und trüben Quellen bisher über diese Angelegenheit verlautete, nicht den Anschein, als ob Leopold geneigt sei, sein Interesse dem seines Volkes zu opfern. Zahllos sind die Gerüchte, die über diesen Gegenstand umgehen. Viele tragen den Stempel der Erfindung an sich, aber aus dem wenigen Glaubwürdigen schält sich als Tatsachentern heraus, daß es zwischen dem König, der sein eigenes, und der Regierung, die das Interesse des Volkes vertritt, ernste Mißverständnisse gegeben hat. Wenn sie, wie man halbamtlich versichert, nunmehr beigelegt sind, so ist das sehr wahrscheinlich auf Kosten des Volkes geschehen, denn, wie ich aus durchaus glaubwürdiger Quelle erfahre, hat der König in der Besprechung, die er Ende voriger Woche mit seinen Ministern wegen der Kongofrage hatte, den bereits fertiggestellten Angliederungsvertrag zerrissen und die Absaffung eines neuen, abgeänderten anbefohlen. Ist diese Darstellung, woran kaum zu zweifeln ist, richtig, so könnte sie als Bestätigung dafür gelten, daß der Instinkt der Masse, der in der Regel das Richtige trifft, auch gegenüber dem König Leopold nicht versagt hat. Wobei noch in Rechnung zu stellen ist, daß dieses Volk, das trotz seiner politischen Unbedeutendheit den Ehrgeiz hat, als wichtiger Kulturfaktor zu gelten, sich durch die Rolle, die sein König im In- und nicht weniger im Auslande spielt, bloßgestellt fühlt.

Unter diesen Umständen ist es nicht ohne tiefere Bedeutung, daß in der letzten Zeit immer wieder Gerüchte auftauchen, daß der König abjudanken beabsichtige. Der König mag nicht im entferntesten daran denken, aber an dem Behagen, mit dem Gerüchte dieser Art verbreitet werden, kann man den Grad ermessen, zu dem die Dinge hier geblieben sind. Vielleicht wird Leopold vor dem Richterstuhl der Nachwelt besser bestehen, als heute vor seinem Volke. Man muß im Auge behalten, daß die Parteileiden-

schaften, die hier in Belgien eine besondere Heimat haben, das Bild dieses Mannes gewissenlos verzerrten, und daß dem Kolonifator Leopold ein gewisser großer Zug nicht abgesprochen ist. Daß er als Mensch seinen Neigungen mehr nachgegeben hat, als er als König geburft hätte wird man ihm vielleicht später, wenn sich seine Kolonialschöpfung für Belgien als segensreich erweisen sollte, verzeihen.

Parlament.

Kammer.

Sitzung vom 7. Dezember.

Die Sitzung wird um 2 Uhr unter dem Vorsitze des Herrn M. F e r e l y d e eröffnet.

Anwesend 130 Deputierte.

Auf der Ministerbank die Herren Demeter Sturbja, E. Cokinescu, Sp. Haret, Bratiana, T. Stelian, Morgun und General Averescu.

Der Präsident fordert das Publikum auf den Galerien auf, sich jeder Beifalls- und Mißfallkundgebungen zu enthalten, da er sonst die Galerien räumen lassen werde.

Der bäuerliche Deputierte Herr Draghicescu kritisiert einige der Ausführungen des Herrn Jorga und sagt, daß die ganze bäuerliche Bevölkerung Gesundheit und langes Leben dem Könige wünscht, der zwischen Bauern und Grundbesitzer Eintracht und Friede herbeiführen will. Die Reformen der Regierung in ihrer Gesamtheit verletzen keinerlei berechnete Interessen und machen den Ungerechtigkeiten und Drangsalierungen ein Ende, dessen die Bauern ausgekostet waren. Dann gaben sie den Bauern Gelegenheit aus aus der Unwissenheit und dem Dunkel hervorzutreten, in dem sie sich heute befinden. Die Grundheteilung der Bauern im Jahre 1864 erreichte nicht den gewünschten Zweck, weil sie auf Grund unzulänglicher Vorstudien gemacht worden war. Die bäuerliche Bevölkerung ist weit schwerer belastet als die städtische. Andererseits ist es eine Ungerechtigkeit, daß für den Unterricht der 3 Millionen Bauern bloß 7 Millionen Francs und für die anderthalb Millionen Städte mehr als 15 Millionen Francs ausgegeben werden. Die Dorfschulen müssen in praktischer und nützlicher Weise reformiert, und die Kinder mit Kleidern, Schulbüchern und durch Errichtung von Schullantinnen unterstützt werden. Die Lehrer müssen ferner mit wenigstens 180 Francs monatlich bezahlt und auch in ihrer Beschäftigung entlastet werden. Ferner muß die Entwicklung der Fortbildungsschulen gefördert und den Absolventen dieser Schulen als Begünstigung die Verkürzung der Militärdienstzeit gewährt werden. Was die Agrarreformen der Regierung betrifft, so sind die Grundsätze dieser Gesetze gute, und durch ihre Vollziehung und ehrliche Anwendung wird ein großer Fortschritt für die Bauernschaft erzielt werden. Die Humanität aber würde verlangen, daß die Regierung auch die zahlreichen Steuern erleichtere, mit denen die Bauern belastet sind.

Herr Mischu Cantacuzino bringt als Vertreter der konservativen Partei Sr. M. dem Könige den Ausdruck der Liebe und Ergebenheit dar und dankt der Vorsehung, daß sie unsern geliebten Herrscher volle Gesundheit und Arbeitskraft verliehen hat. In den Tagen der schweren Heimsuchung, die vor 8 Monaten unser Land betroffen hat, konnten wir die Hoffnung hegen, daß die auf einander folgenden Regierungen aus der Vergangenheit die nötigen Lehren ziehen werden. Die Konservativen haben während des Aufbruchs der Regierung ihre volle Unterstützung für die Wiederherstellung der Ordnung geliehen und alle ergriffenen Maßregeln ja sogar die Aufhebung einiger von ihnen geschaffenen Gesetze genehmigt. Angesichts des Sturmes, der die staatliche Existenz Rumäniens bedrohte, gab es keinen Unterschied mehr, zwischen liberal und konservativ und man durfte hoffen, daß dieses schöne Beispiel Früchte tragen werde. Man durfte hoffen, daß es die erste Sorge der liberalen Regierung sein werde, mit alten Gewohnheiten der Vergangenheit zu brechen, in erster Reihe daran zu denken, daß der Begriff der Ordnung geklärt werde. Diese Erwartungen aber wurden getäuscht. Seit dreißig Jahren wurde in unserm Lande in überreichen Maße die Saat der Unordnung ausgestreut und der Glaube in die höchsten Ideale zerrüttet. Können diese fünf Millionen Bauern noch Vertrauen in uns haben und können wir uns wundern, daß zwischen den beiden Klassen ein so tiefer Abgrund gegraben wurde? Wenn wir in unsere politischen Kämpfe die Studenten einmengen, geben wir diesen jungen Leuten nicht das Beispiel der Unordnung? Wir haben den Begriff der Ordnung tief erschüttert und die Verantwortung hierfür fällt auf alle Parteien und alle Politiker. Redner macht den Liberalen den Vorwurf, daß sie durch unerfüllbare Versprechungen Gelüste erweckt haben, die nicht befriedigt werden können. So sagten sie im Jassyer Programme, daß jeder Bauer berechnigt ist, fünf Hektare Grund und Boden zu besitzen. Für die Durchführung dieser Reform wären aber 3 Millionen Hektare notwendig, während der Staat bloß über 500.000 Hektare verfügt. Redner verliest den Bericht über die Enquete, die der Unterrichtsminister Haret über die Niederdrückung des Aufstandes durchgeführt hat. Aus diesem Berichte ist ersichtlich, daß das Blut der Bauern, daß sogar unschuldiges Blut, geflossen ist, und trotzdem hat sich Niemand, ja selbst nicht Herr Haret erhoben, um zu protestieren. Redner versucht nachzuweisen, daß Herr Haret in seinen Broschüren die Leidenschaften aufgereizt und zur Mißachtung des Rechtes des Eigentums aufgefordert hat, und daß seine Anwesenheit auf der Ministerbank das Prinzip der Ordnung verletzt. Redner kritisiert die Art und Weise, in welchen einige Präsekte es verstanden haben ihre Pflicht zu erfüllen, und sagt daß insbesondere die Präsekte von Galciu und Covurlui Handlungen der Anarchie begangen und den Zwiespalt zwischen Bauern und Grundbesitzer erweitert haben. Die Präsekte beschränkten sich nicht darauf, sich in die Beziehungen zwischen die Bauern und Pächter

einzumengen, sondern menaten sich auch in die Justiz. Das bedeutet dies aber als Aufforderung zu Unordnung? Die Reformvorlagen der Regierung verletzen die Freiheit und das Eigentum. Das Großgrundbesitz hat in allen Ländern eine hohe Bedeutung und ist insbesondere bei einer der mächtigsten Grundpfeiler des Staates. Ein tödlicher Schlag der dem Großgrundbesitzer verfehlt wird, würde auch der Handel und alle jene kleinen Leute treffen, die in den Dörfern und in der Stadt vom Großgrundbesitzer leben. Das Projekt über die landwirtschaftlichen Verträge ist ein Schlag nicht bloß gegen den Großgrundbesitzer sondern auch gegen die Freiheit der Verträge, die eine der unerläßlichsten Bedingungen für die Entwicklung der Staaten ist. Wir brauchen Ruhe, wir sind ein kleines Land mit einer schwierigen geographischen Lage. Wenn wir noch berücksichtigen, in in welchen Zeiten wir leben, daß im Oriente Sähnung herrscht und jenseits der Berge der Schmerzensschrei der Nationalitäten ertönt, so muß derjenige, der an die Zukunft denkt, sich fragen, ob jetzt die Zeit ist daß wir im Innern des Landes die Ruhe hören. Alle Groß und Klein müssen fest vereint das Prinzip der Ordnung aufrecht erhalten und an gemäßigte Reformen denken.

Der Ministerpräsident bittet die Deputierten, zu genehmigen, daß auch am Sonntag Sitzung gehalten werde.

Herr M. R a u t spricht für die Reformen.

Sitzung vom 8. Dezember.

Die Sitzung wird um 2 Uhr unter dem Vorsitze des Herrn M. F e r e l y d e eröffnet.

Anwesend 98 Deputierte.

Herr Raut setzt seine Rede fort und hebt das Mißverhältnis zwischen dem Großgrundbesitzer und dem bäuerlichen Besitze hervor. 400 000 Bauern haben nicht genügend Boden, um ihre Existenz zu erwerben. In der Moldau waren die Juden einer Ursache des Unglücks, das uns getroffen hat, und die Latifundien, die in den Händen Fischer's und der Andern vereinigt sind, tragen dazu bei, den heutigen Zustand der Dinge zu schaffen. Redner spricht über die schädlichen Folgen der Pächtertruste, welche den rumänischen Bauer in schändlicher Weise ausbeuten, Redner verlangt ein Gesetz gegen die Pächtertruste und sagt, daß außer der Ruralkasse und den andern Projekten auch noch eine gute Verwaltung und gute Justiz notwendig sind, um eine wirkliche Besserung der Lage herbeizuführen.

Herr Pietraru sagt, daß nicht das Elend die Bauern zum Aufstande getrieben hat, da das voangegangene Jahr ein segnetes und fruchtbares war. In der reichsten Gegend des Distriktes Teleorman gibt es Segenden, die an der Spitze der Empörung standen und wo die milde Wut der Bewohner am größten war. Die Ursachen des Aufbruchs waren ganz anderer Art. In erster Reihe war es die Verbreitung subversiver Schriften, welche den Geist des Aufbruchs erweckten. Redner ist gegen die Ruralkasse und gegen das Prinzip der Gemeinbewiesen und sagt, daß die übertriebene Intervention des Staates zu schlechten Resultaten führt. Auch das Projekt über die landwirtschaftlichen Verträge ist ein fehlerhaftes.

Herr Stoicescu spricht über die Ursachen des Bauernaufstandes und drückt der Regierung sein Vertrauen aus.

Herr Orleanu stimmt der Reformvorlage der Regierung rückhaltlos zu, und bedauert, daß sie nicht mehr getan hat.

Um 6 Uhr wird die Sitzung geschlossen.

Senat.

Sitzung vom 7. Dezember.

Die Sitzung wird um 2 Uhr 30 unter dem Vorsitze des Herrn E. M i n e s c u eröffnet.

Anwesend 92 Senatoren.

Der Präsident widmet dem verstorbenen Senator des ersten Kollegiums Mehebinski, Herrn Michail Butoleanu warme Worte des Nachruhs.

Um 2 Uhr 45 wird die Sitzung geschlossen.

Tagesneuigkeiten.

Bularest, den 9. Dezember 1907.

Tageskalender. Sonntag, 10. Dezember. Kath.: Judith, Prot.: Judith, Orthodox: Jakob.

Sonnenanfgang 7.39 — Sonnenuntergang 4.35.

Vom Hofe. J. J. I. I. H. G. der Kronprinz und die Kronprinzessin haben letzten Samstag Nachmittag das Brancovanhospital besucht, wo sie von dem Chef des Spitals Herrn D. Stirbey, dem Generaldirektor der Brancovanstation Dr. C. Jfrati und den Professoren Bronte, Buciu und Cantacuzino empfangen worden. Die Kronprinzessin insbesondere interessierte sich lebhaft für die ganze Einrichtung des Spitals, blieb in ihrem Rundgange durch die Krankensäle nahezu bei jedem Bette stehen und umarmte und küßte in der chirurgischen Abteilung einen herzigen Jungen, der dort operirt worden war. Auch die Küche und die mechanischen Installationen gefielen den hohen Gästen, die beim Weggehen den Leuten dieses Mutterospitals ihren Dank und ihre Anerkennung ausdrachten.

Der Tod des Königs von Schweden. Der Tod des im Alter von 78 Jahren dahingegangenen Königs Oskar von Schweden bedeutet auch für unsere Herrscherfamilie einen schmerzlichen Schlag. König Oskar war mit der Schwester der Mutter unserer Königin vermählt und hegte für seine königliche Nichte das Gefühl wärmster Zuneigung und höchster Achtung. Die Beziehungen zwischen dem rumänischen und dem schwedischen Königshofe waren die denkbar herzlichsten und König Oskar hat die weite Reise nach Rumänien nicht gescheut, um hier seine fürstlichen Verwandten aufzusuchen. Es ist nahezu ein Vierteljahrhundert her, daß König Oskar zum Besuche in Bularest

weilte, wo sein jobiales, liebenswürdiges Wesen ihm die Sympathien aller gewann.

Personalmeldungen. Wie aus Sofia gemeldet wird, ist dort der diplomatische Agent Bulgariens in Bukarest, Herr Oberst Hesspach, eingetroffen, um mit dem Minister des Aussen über die Unterhandlungen zum Abschluss eines Handels- und Grenzregulierungsvertrages mit Rumänien zu konferieren. — Herr Thomas Broadwood wurde zum englischen Vize-Konsul in Constanza ernannt. — Zum Direktor der hiesigen Gesellschaft für Elektrizität und Gas wurde anstelle des Herrn Brandt Herr Oscar D. Costa ernannt. Herr Dacosta hat seine neue Stellung bereits angetreten.

Das Jahresfest der ev. Armenpflege ist heuer in gewohnter Weise begangen worden. Im Festgottesdienste, dem die Kronprinzessin Marie anwohnte, und der durch eine Darbietung des Kirchenchores verschönt wurde, hielt Herr Pf. Heist die Predigt über Phil. 4. 5. 6, indem er auf die Frage: „Was gehört zur rechten Wohlthätigkeitsübung?“ nach Maßgabe des Textes die Antwort gab: „Linde Herzen und betende Herzen.“

Am Nachmittage vereinigten sich in der Str. Popa Petre 16 eine Anzahl von Freunden der Armenpflege sowie die Vertrauensmänner mit den Insassen des Armenheims zu einer Nachfeier.

Im Hinblick auf Weihnachten wendet sich die Armenpflege an alle ihre Freunde und Freundinnen mit der herzlichsten Bitte, ihr die Veranstaltung einer Bescherung für die große Zahl ihrer Schützlinge zu ermöglichen.

Rumänisch-bulgarische Beziehungen. Der Korrespondent der „Fr. Zeit.“ in Konstantinopel berichtet seinem Blatte über die am 6. d. M. stattgefundenen Vorschafers-Konferenz in Sachen der mozebonischen Justizreform und äußert sich unter anderem wie folgt: „Es fällt auf, daß die rumänische Gesandtschaft in den jüngsten Tagen mehrere Beschwerden wegen Verfolgungen von Kuzowallachen durch bulgarische Banden aufgestellt hat. Die Beziehungen zwischen den Bulgaren und den Kuzowallachen galten bisher, wie diejenigen zwischen Bukarest und Sofia, für gute.“

Versammlung der Großgrundbesitzer. Das Widerstandscomitee der Großgrundbesitzer veranstaltete gestern im Daciaaal die zweite öffentliche Versammlung um gegen die Agrarreformen der Regierung zu protestieren. Herr Ghica-Somanesti, zum Präsidenten gewählt, berichtet über die mit dem Ministerpräsidenten Herrn Sturdza gehabte Unterredung und sagt, daß Herr Sturdza eine ausweichende und in keiner Weise befriedigende Antwort gegeben habe. Es sprachen noch die Herren N. Sabovary, Cantili und C. C. Arion, worauf zum Schlusse eine Motion votirt wurde, in der die Großgrundbesitzer gegen die Agrarprojekte der Regierung protestieren durch welche die Freiheit der Arbeit und der Verträge vernichtet und die durch die Verfassung gewährleistete Integrität des Eigentums verletzt wird. Die Motion gibt dem Gefühl der Loyalität und der Ergebenheit für den König sowie die Überzeugung aus, daß der Herrscher im entsprechenden Augenblick sein entscheidendes Wort gegen alle jene Versuche sprechen werden, die darauf ausgehen, unser Staatsgrundgesetz zu verletzen. — Eine aus den Herren Dinu Mihail, Ghica-Somanescu und C. Stroeici gewählte Abordnung wird dem Könige diese Motion überreichen.

Ein Vortrag des Herrn Take Jonescu. Herr Take Jonescu wird am 10. Januar nächsten Jahres in der Handelskammer in London einen Vortrag über die „Zweige der Produktion in Rumänien“ halten und dabei insbesondere jene Zweige hervorheben, deren Entwicklung durch fremde Kapitalien erfolgen kann. Diefem Vortrage werden alle finanziellen und kommerziellen Notabilitäten der englischen Hauptstadt beiwohnen.

Die Bukowinier Rumänen in der christlich-sozialen Partei. In den Wiener politischen Kreisen verlautet, daß die rumänischen Reichstagsabgeordneten der Bukowina die Absicht haben, in die von Dr. Lueger geführte christlich-soziale Partei einzutreten. Die Anregung hierzu gab von Seite der Rumänen der Reichstagsabgeordnete Daciul und von Seite der Christlich-Sozialen der gegenwärtige Minister Dr. Gschmann. Die Majorität der christlich-sozialen Partei ist aber gegen diese Verschmelzung, insbesondere das katholische Centrum, durch den Eintritt der Rumänen in die christlich-soziale Partei ihren bisherigen katholischen Charakter verlieren würde. Nach langer Debatte wurde folgender Beschluß gefaßt: Die christlich-soziale Partei ist mit Frunden bereit, parallel mit den rumänischen Abgeordneten zu arbeiten, kann aber einer Verschmelzung mit ihrem Club nicht zustimmen.

Telegramm der Wiener Rumänen an Björnson. Die Wiener rumänische Kolonie hat an den großen norwegischen Schriftsteller Björnsterne Björnson ein Telegramm geschendet, in dem sie ihn anlässlich seines 75. Geburtstages beglückwünscht. Das Telegramm hat folgenden Wortlaut: „Die in Wien befindlichen Rumänen begrüßen den großen Schriftsteller und Denker, wünschen ihm langes Leben und danken ihm für den Mut, mit dem er die Verteidigung der Nationalitäten in Ungarn übernommen hat.“

Die Wahl des Rektors der Bukarester Universität. Gestern fand an der Bukarester Universität die Wahl eines Rektors für die Zeit von 3 Jahren an Stelle des Herrn C. C. Dumitrescu-Jassy statt, dessen Mandat abgelaufen ist. 79 Professoren gaben ihre Stimmen ab. Es gab 4 Candidaten und zwar die Herren C. Dumitrescu-Jassy, Dr. Maldarescu, C. Dicescu, und Em. Pangrati. Herr Dumitrescu-Jassy der nun schon 9 Jahre hintereinander Rektor ist, erhielt 58 Stimmen. Der ehemalige Dekan der medizinischen Fakultät Prof. D. Maldarescu 48 Stimmen, Prof. Em. Pangrati 35 Stimmen und Herr C. Dicescu 34 Stimmen.

Studentische Kundgebung gegen die Großgrundbesitzer. Eine große Anzahl von Studenten wollte gestern Nachmittag in den Daciaaal eindringen, in welchem die Versammlung der Großgrundbesitzer stattfand, wurde aber an der Ausführung dieses Vorhabens verhindert. Nach

Beendigung der Versammlung stellten sich die Studenten, denen sich eine Menge von Bürgern angeschlossen hatte, vor dem Ausgange des Saales und brachen beim Erscheinen der Redner, die auf der Versammlung das Wort ergriffen hatten, in Pfeifen und Pöbel aus. Die Studenten zogen hierauf in geschlossener Masse in die Calea Victoriei, um vor dem Lokale der Gesellschaft „Agrara“ eine feindliche Kundgebung zu veranstalten. Die Polizei aber hatte rechtzeitig alle Maßregeln getroffen und beim Eintritte in der Calea Victoriei wurden die jungen Leute von einem starken Cordons von Polizeimache angehalten und auseinandergetrieben.

Ein französisches Blatt über rumänische Schriftsteller. Der Schriftsteller und literarische Kritiker des Pariser Blattes „Le Temps“ Herr Gaston Deschamps, der in der letzten Zeit in Bukarest war und hier zwei Vorträge gehalten hat, widmet seinen letzten Wochenartikel verschiedenen rumänischen Schriftstellern. So spricht er von Georg Bengescu, der eine französisch-rumänische Bibliografie verfaßt hat, von Al. Xenopol dem Verfasser der Geschichte der Rumänen und von Pompiliu Eliade, der in französischer Sprache ein Werk über den „französischen Einfluß auf den öffentlichen Geist in Rumänien“ geschrieben hat.

Aleine Nachrichten. Ueber Anregung mehrerer hervorragender Juristen wurde in Bukarest „Eine Gesellschaft für Gesetzgebung“ gegründet, die dem Oberpräsidenten des Kassationshofes Herrn Scarlat Feritidzu zum Präsidenten gewählt hat. Mitglieder des Komitees sind die Herren C. Arion, Take Jonescu, C. Dicescu, Manolescu, Rimniceanu, Toma Stelian und Racu. — Der Klub „Romania Muncitoare“ wird nächsten Sonntag Nachmittag eine öffentliche Versammlung in der Frage der Agrarreformen abhalten. — Der Unterrichtsminister hat in dem Budget für das Jahr 1908—1909 die Gehälter der Dorfschullehrer bedeutend erhöht.

Ausgegrabene Funde. Aus Suedava wird uns unter dem 5. d. M. geschrieben: „Zu meiner Notiz vom 26. November muß ich hinzufügen, daß einige Tage darauf beim Legen der eisernen Röhren zur elektrischen Beleuchtung auch in der Vossanger Straße auf ein alte Wasserleitung gestoßen und ein schönes geschweißtes Rohr mit Nissen ausgegraben wurde. Hier machte man die Beobachtung, daß eine Reihe Röhren aus Ton in einer Tiefe von 70 Cm. und eine zweite Reihe noch 1 Meter darunter diese Straße durchqueren, so daß die Richtung der Wasserleitung vom großen Wasserreservoir, daß gegenwärtig fast versteigt ist und beiläufig zwischen Spotekiu und Saczgarad sich befindet, zu der alten fürstlichen Residenz bei Schipot war. Der Baurat und Direktor der Staatsgewerbeschule in Czernowitz, Herr Erich Kolbenberger, nahm den Fundort und die Röhren in Augenschein und wird den an den Röhren klebenden Mörtel einer chemischen Analyse unterziehen lassen, um das Alter der Röhren bestimmen zu können. Heute wurden in derselben Gasse noch je 1 Bohrer, Schmiedezange, Hammer und Ambos, alles aus Eisen, ausgegraben und dem Museum überwiesen.“

Deutscher Volksbildungsverein in Bukarest. Heute, Montag, abends neun Uhr, erster Vortrag aus dem Lichtbildercyklus über die „Malerei der Renaissance“, gehalten von Herr Pfarrer Rudolf Honigberger. Eintritt frei für jedermann; Ablegen der Hüte auch für Damen obligatorisch!

Ein politischer Mord in Rußland. Aus Rußland wird uns geschrieben: „Gestern, 5./22. d. M. gegen 8 Uhr abends wurde auf einer der lebhaftesten Straßen Rußlands ein Mord begangen. — es war ein politischer Mord über Urteil des armenischen Revolutions-Comitees. Der Armeier Agop Artpatritjian, Opfer dieses Mordes, war Mitglied des Revolutions-Ausschusses und gab durch mehrere Jahre eine armenische Zeitung in Barna heraus. Obwohl er für seine Tätigkeit vom Zentral-Comitee aus hinlängliche Unterstützung fand, eignete er sich aus den eingelaufenen Geldern einen Betrag von über 12.000 Frs. widerrechtlich an, und wurde vor kurzer Zeit nach Philippopol vor das geheime Revolutions-Tribunal citirt. Schon hier entging er nur mit Mühe durch rasche Flucht dem Tode, wurde jedoch als lebensverwirrt und dem Tode verfallen erklärt, und die Vollstrecker des Urteils bezeichnet. Diese verfolgten ihn von nun ab unbemerkt bis nach Rußland, woselbst das Urteil an ihm vollstreckt wurde. Wahrscheinlich fürchteten sie einen Verfolger, daß er sich über die Donau weiter flüchte — er war mit einem russischen Paß versehen — daher der Mord zu einer Stunde geschah, wo die Straßen noch nicht menschenleer sind. Artpatritjian fiel durch zwei Revolverschüsse in den Kopf getroffen, und verschied auf der Stelle. Dem Attentäter gelang es zu entkommen, da er höchst wahrscheinlich Komplizen hatte, die seine Flucht begünstigten.“

Advokat und Zahnarzt. Der Advokat Sandulescu Neoveanu war dem Zahnarzt Rosenthal für eine Anzahl dentistischer Arbeiten einen großen Gelobetrag schuldig, und da Herr Sandulescu sich trotz wiederholter Mahnungen weigerte zu bezahlen, so strengte der Zahnarzt gegen ihn die Klage an. Der Prozeß kam letzten Samstag vor dem 7. Bezirksgerichte zur Verhandlung, und der Richter verurteilte, Herrn Sandulescu zur Zahlung des schuldigen Betrages, sowie zur Zahlung der Kosten. Raun hatte der Richter das Urteil gesprochen, als Herr Sandulescu, der während der ganzen Dauer der Verhandlung nur mühsam seine Wut bemeißelt hatte, Herrn Rosenthal in einer Weise zu apostrophiren begann, die den Richter veranlaßte, die Sitzung zu suspendiren. Jetzt ließ natürlich Herr Sandulescu seiner Zunge erst recht freien Lauf. Der Zahnarzt, der seinem Gegner im Schwimpen offenbar nicht gewachsen war, stürzte auf seinen Veleidiger los, um ihn zu schlagen. Der Intervention des Advokaten Niculescu gelang es, eine Schlägerei zu verhindern. Herr Rosenthal hat, Herrn Sandulescu seine Zeugen geschickt.

Die Raube der Verlassenen. Die 16jährige Anastasia Predescu in Giurgiu feuerte gestern Abend im Wirt-

hause Schneider auf dem Rutscher S. Tzuica einen Revolverschuß ab, ohne ihn jedoch zu treffen. Anastasia stellte sich selbst der Polizei, wo sie ihren Revolver abgab und erklärte, daß sie dem Tzuica bloß habe schreien wollen. Anastasia hatte mit Tzuica, der ihr die Ehe versprochen, ein Liebesverhältnis. Als Tzuica sie verließ, versuchte sie es diesen Sommer wiederholt, sich zu töten, wurde aber an der Ausführung ihres Vorhabens verhindert, und begab sich, da sie von ihren Eltern aus dem Hause gejagt wurde, nach Bukarest. Tzuica folgte ihr hieher und versicherte ihr, daß er sie zur Frau nehmen werde, daß er aber vorher den Widerstand seines Vaters überwinden müsse, der gegen diese Ehe sei. Später scheint Tzuica wieder anderen Sinnes geworden zu sein, da er sich um seine Geliebte nicht mehr kümmerte und ihr auch auf ihre Briefe nicht antwortete. Anastasia reiste daraufhin nach Giurgiu, um eine Erklärung mit Tzuica herbeizuführen. Tzuica aber wollte von ihr nichts wissen und in ihrer Verzweiflung beschloß das Mädchen, ihn zu töten.

Eisenbahnunfälle. Infolge falscher Anstellung der Weiche ist gestern der Blitzzug bei der Einfahrt in die Station Pitesti entgleist. Ein Waggon stürzte um und ein anderer neigte sich auf die Seite, während die übrigen Waggon aufrecht blieben. Glücklicherweise ist kein Verlust von Personen zu verzeichnen, obgleich sich im Zuge zahlreiche Passagiere befanden.

Der gemischte Zug 284, der 11 Uhr 33 in Palanka Ghimesch eintrifft, stieß gestern in der Station Camir mit dem gemischten Zuge 289 zusammen, der außerhalb der Station manövierte. Glücklicherweise war die Fahrgeschwindigkeit des einfahrenden Zuges eine geringe, so daß der Schaden ein geringer ist, ein einziger Waggon entgleiste und von den beiden Lokomotiven die Puffer beschädigt wurden. Zwei Personen trugen leichte Verletzungen davon.

Ziehung der Klassenlotterie. Samstag fand im Finanzministerium die Fortsetzung der Ziehung der 6. Klasse der lgl. rumänischen Staats-Klassenlotterie statt, bei welcher folgende Gewinne gezogen wurden:

- Je 10000 Lei gewannen die Nummern: 40980 und 27283.
- Nr. 51488 gewann 5000 Lei.
- Je 3000 Lei gewannen die Nummern: 30962 32730 33913 und 36696.
- Je 2000 Lei gewannen die Nummern: 10609 14707 17607 26395 33597 43750 und 44702.
- Je 1000 Lei gewannen die Nummern: 7841 10732 14973 26109 27478 33422 44670 46426 46617 und 54537.
- Je 500 Lei gewannen die Nummern: 9630 14141 16160 19470 19767 25071 26278 27713 30424 30453 40916 40334 45711 46184 46083 58377 48608 und 58128.

Außerdem gewann noch eine Anzahl Nummern je 200 Lei.

Morgen Dienstag findet der letzte Ziehungstag der 6. Klassenlotterie statt, bei welcher auch die drei großen Prämien zur Verteilung gelangen werden.

Auskünfte jeder Art, bezüglich dieser Lotterie erteilt bereitwilligst die bestbekannte Hauptkollektur „Isvorul de Aur“ Str. Campianu 14, wobin man sich wegen Dosen 1. Klasse der dritten Lotterie, deren offizielle Preis der 1/2 Los Lei 12, 1/2 Los Lei 6, 1/4 Lei 3, 1/8 Lei 1.50 beträgt, vertrauensvoll wenden möge. Auf Verlangen werden offizielle Spielpläne gratis zugesandt.

Theater und Kunst.

Zweiter Kammermusikabend. Das wohlbekannte Streichquartett „Carmen Sylva“ (R. Malcher, G. Dinicu, H. Stohoutil und D. Dinicu) gab letzten Samstag vor einer zahlreichen Zuhörerschaft seine zweite Soiree im Athenäumsaal. Dank der hohen technischen Vollkommenheit ihrer Darbietungen, wie ihrer geist- und temperamentvollen Interpretation nehmen die Künstler des Quartetts einen hervorragenden Platz in unser Musikleben ein. Sie haben ihren ausgezeichneten Ruf durch die prächtige Wiedergabe des Es dur-Clavierquintetts (Op. 44) von Schumann, das den Abend einleitete wieder durchaus gerechtfertigt. Das war ein abgeklärtes, einheitlich empfundenes Zusammenspiel, eine feinfühlig, technisch musterartige Darbietung. Den Clavierpart verfas Herr E. Narice in feinfühligster Weise. Zu gleicher Zeit ließ sich auch Fr. Sola Frlen aus Prag hören. Die geschätzte Sängerin, eine der erfreulichsten Erscheinungen in unserem Musikleben, sang eine Arie aus Smetana's „Verkaufte Braut“ und Dvorak's „Liebeslieder“. Ihre schöne, in allen Lagen ebenmäßig entwickelte Mezzosopranstimme ist besonders im Piano von großem Reiz; ihre Sprachbehandlung, ihr Vortrag können bedeutend genannt werden. Die Künstlerin wurde durch Blumen Spenden und lebhaften Beifall ausgezeichnet. Den Beschluß des Abends bildete Mendelssohn's Duet (Es dur-Op. 20) für Quartett-Doppelbesetzung. Die unproportionale Verteilung der Instrumente, die der Zusammenstellung des Orchester-Streichkörpers nicht entspricht, wird selbst der virtuosesten Interpretation die innere Ausgeglichenheit des Klangs erschweren, teilweise sogar unmöglich machen, weil die Bässe trotz aller Deenz der Intonation das Bild hier und da verdunkeln. Außerdem ist doch an dieser Musik gar manches schon recht verbläst und unaktuell. Die Ausführung des Wertes kann vorzüglich genannt werden.

H. S. Die letzten Vorstellungen der italienischen Oper werden einen besonderen Glanz durch die Mitwirkung zweier großer Künstler erhalten; der Frau Ivonne Dubel, Primadonna der großen Oper in Paris und des berühmten Tenors Lunardi von der königlichen Oper in Budapest. Herr Lunardi hat eine wunderbare Stimme, die sicherlich Sensation hervorrufen wird. Mittwoch singen diese Künstler in „Othello“, Freitag in der Abschiedsvorstellung „Aida“.

Reiseindrücke aus Südrussland.

Von Camilla Koltisch.

(Originalmanuskript des „Bukarester Tagblatt“.)

Reni — Grenzstation! Als ich, von Rumänien kommend, den kleinen Donaudampfer verließ, der die Verbindung zwischen Galatz und Reni besorgt, als ich den ersten Schritt auf Russlands Boden tat und mit erzwungener Seelenruhe den Gendarmen ins Aug sah, die, mit aufgefingtem Bajonett einen dichten Kordon bildend, ihre forschenden Blicke auf jeden Reisenden richteten, als wollten sie ihn bis auf den Grund der Seele sehen, da durchschauerte mich selbentlung ein banges Gefühl und die Mahnungen meiner Freunde und deren Ausspruch: es sei Wahnsinn, bei den herrschenden Unruhen als Mädchen allein eine Reise nach Russland zu unternehmen, fielen mir in dem einzigen Momente ein. Doch rasch unterdrückte ich dies an Freiheit streifende Gefühl, denn ich schämte mich dessen vor mir selbst. Wie unnötig auch jedes Furchtgefühl gewesen wäre, erkannte ich schon in der nächsten halben Stunde.

Die Passrevision ging rasch und glatt von Statten und die Beamten, von denen zwei das eleganteste Französisch sprachen, besteuerten sich der größten Höflichkeit allen Reisenden gegenüber, was man nicht von allen Grenzbeamten sagen kann. Auch die gefürchtete Gepäckrevision war rasch beendet und wurde dabei mit den Gepäckstücken sowohl, als mit deren Inhalt auf das Schonendste verfahren, was man bekanntlich auch nicht auf allen Grenzen beobachten kann.

Nun war das Ärgste überstanden und nun hatte ich auch wieder Augen für meine Umgebung. Ich blickte zurück auf die schmutzigen Wellen der Donau. Dort, jenseits lag das Land, aus dem ich kam, hier das Land das unruhvolle, in das ich als Gast für kurze Zeit einzog. Was wartete hier meiner, was würde ich erleben? Doch ich wollte es so, also vorwärts mit frischem Mut!

Ich sehe um mich, mein Gepäck nach der nahen Bahnstation schaffen zu lassen, doch schon steht einer der Gepäckträger in devoter Haltung vor mir und teilt mir mit, mein Gepäck befände sich bereits auf einem der Wagen, die oben auf die Reisenden warten. Der Haken meines Gepäckes liegt tief unten, während die fahrbare Straße, die zur Bahn führt, am Berge liegt, der jedoch durch Holztreppen bequem zu ersteigen ist.

Die Bahnstation war bald erreicht. Bei Gepäckaufgabe und Fahrkartenausgabe konnte ich von neuem über die allseitige Höflichkeit, besonders beim Fahrkartenschalter. Mit ungezählten Entschuldigungen fordert mich der Beamte die sechs Kopeln ab, die ich als Reisende erster Klasse für das rote Kreuz zu entrichten hatte. Ich wußte momentan nicht, galt die Höflichkeit, die bei Bahnbeamten im Dienste sonst sehr selten ist, der alleinzreisenden Dame oder galt sie dem Umfange, daß ich eine Karte erster Klasse löste. Ich entschloß mich, dies zu ergründen und war gespannt, wie man wohl den ärmlich gekleideten Mann mit dem kleinen Bündel unter dem Arm behandeln würde, der dicht hinter mir an die Reihe des Kartenslösens kam. Doch ebenfalls mit der größten Höflichkeit und mit einer bewundernswerten Geduld behandelt der Beamte den des Lesens und Schreibens Unkundigen und erklärte ihm mit rührenden Worten, warum er, als Passagier dritter Klasse, eine Kopete für das rote Kreuz erlegen müsse.

All diese Höflichkeitsbezeugungen versetzten mich in eine gehobene Stimmung und als ich erst die Eleganz und die Bequemlichkeit in den Waggons sah, in denen ich zwei Tage und drei Nächte zubringen hatte, da dachte ich auch längst nicht mehr daran, das leiseste Gefühl von Furcht aufkommen zu lassen.

Die Waggons der russischen Bahnen sind sehr breit, die großen Koupées der ersten Klasse für nur je zwei Personen eingerichtet, so daß jede Person des nachts ihr eigenes Schlafsofa hat. Dasselbe wird durch Herausziehen des Sitzes breiter gemacht; ein ziemlich großer, mit weicher Wolle gefüllter und wie die Sofas mit rotem Plüsch überzogener Polster steht zur Verfügung eines jeden Reisenden. Auf besondern Wunsch erhält man von dem Diener, der einem jedem Waggon zugeteilt ist und für die Bequemlichkeit der Reisenden zu sorgen hat, einen zweiten Polster. Die Damen-Koupées sind mit Spiegel, Waschvorrichtung und Tischchen ausgestattet. Jeder Waggon erster Klasse hat außer den Koupées auch noch einen hübsch großen Salon, in dem sich alle Reisenden des betreffenden Waggons aufhalten können. Da gibt es einen großen Tisch mit allzeit frisch gefüllten Wasserflaschen und Gläsern, kleine Tischchen, drei Sofas, bei den Fenstern Fauteuils, Spiegel, Landkarten und im Winter, so erzählte mir ein freundlicher alter Herr, ein Kusse, ist der Boden mit einem dicken, weichen Teppich belegt, dessen Stelle im Sommer ein Linoleum-Teppich vertritt.

Als ich mich in den Restaurationswagen begab, besichtigte ich gelegentlich die zweite Klasse und fand auch dort die weitgehendste Bequemlichkeit für die Reisenden. Der Salon entfällt daselbst, doch sind die Koupées ebenso breit wie in der ersten Klasse, nur ist ein jedes derselben für vier Personen eingerichtet und zwar so, daß für die Nacht die breiten Rücklehnen der Sitze nach oben geklappt werden, und so vier bequeme Schlafsofas entstehen; zwei Personen liegen auf den Sitzen, während zwei auf aufgeklappten Rücklehnen ein ganz bequemes Nachtlager finden. Eine Art Waggons-lits. In jedem Koupée befindet sich zum Erheigen der oberen Nachtlager eine elegante Treppe, deren einzelne Stufen, um ein Abrutschen der Füße zu verhindern, mit Teppichstückchen beschlagen sind. Als Abschluß hat diese Treppe oben einen breiten Absatz, der aufgeklappt bei Tage ein hübsches, mit Wachstuch beschlagenes Tischchen darstellt.

In meinem Waggon war ich die einzige Dame, aber auch hier sah ich lauter Herren und dachte, die Damen hätten sich eingeschlossen, da ich mehrere geschlossene Koupées sah. Als ich mein Bestreben hierüber ausdrückte, teilte mir der oben erwähnte alte Herr mit, daß ich schon seit Reni das einzige weibliche Wesen im Zuge sei, was mich übrigens nicht weiter beunruhigte, denn es hatte sich meiner ein Gefühl großer Sicherheit bemächtigt, wenn auch ein jeder der Mitreisenden darüber kenne, daß es gewagt, allein zu fahren. Nicht weniger staunte man darüber, daß ich jede Zigarette, die man mir nach echt russischer Art, gleich nach den ersten Worten anbot, dankend ablehnte.

Umsteigstation Bendery! — Ein großartig angelegtes, herrlich ausgestattetes Bahnhofgebäude. — Ich eile zum Telegrafentisch um denen, die mich erwarten, meine Ankunft anzuzeigen. Mit wichtiger Ausdrucksweise nimmt der Beamte das russisch geschriebene Telegramm entgegen, betrachtet und untersucht es, als gelte es ein Autogramm auf seine Echtheit zu prüfen. Dann rechnet er und rechnet — und rechnet. Dreimal irrt er sich — zu seinen Gunsten. Was tut eine in Russland allein reisende Dame in einem solchen Falle um keine Unannehmlichkeiten zu haben? Sie stellt sich dumm — sie schweigt — und zählt. Bei einem etwaigen Proteste würde man durch das Zusammenhalten der Beamten in ähnlichen Fällen doch Unrecht behalten und — doppelt zahlen müssen.

Dieser kleine Zwischenfall hinderte mich jedoch nicht daran, daß mir das Mittagessen in dem großen lustigen, elegant ausgestatteten Speisesaale vortrefflich mundete. Eine Stunde mußte ich noch auf den Zug warten,

der mich weiter führen sollte. Nachdem ich mein Handgepäck, in der Damengarderobe deponiert hatte, gieng ich auf Entdeckungstreifen aus. Als ich auf den Perron hinaustrat, steht plötzlich mein Mitreisender, der alte Herr vor mir, der, trotzdem er so ziemlich Deutsch sprach, mich doch immer französisch anredete.

„Haben Sie schon gesehen?“ fragt er und zeigt mit der Hand über seine Schulter rückwärts. „Nein“ antwortete ich „was gibts?“

„Eigentlich nichts für Ihr Augen, doch ich will es Ihnen zeigen. Kommen Sie.“ Er führt mich in einen abgelegenen Winkel des Perrons „und was sehe ich? Einige Säcke angefüllt mit Kleidern, einige zerrissene Bettdecken und Polster und auf dem allen liegt hund lauter, resigniert, ja kumpfsinnig dreinschauend — eine Familie, bestehend aus den Eltern und elf Kindern, das älteste ein Jüngling von vielleicht einundzwanzig Jahren, das jüngste, ein wimmernder Säugling in den Armen der Mutter. Davor mit aufgefingtem Bajonett zwei Gendarmen.

Keines Wortes mächtig, sehe ich meinen Begleiter an. Zwei Worte, kurz und inhaltschwer entringen sich seinem zusammen gepreßten Lippen: „Ausgewiesene — Juden!“ Ich vermag nur zu fragen: „Warum?“ Er zuckt mit den Achseln, dann nähert er sich einem der Gendarmen, spricht kurze Zeit, wie es scheint, vergeblich mit ihm. Dann holt er aus seiner Brusttasche ein Portefeuille hervor, öffnet es und zeigt dem Gendarmen eine Karte. Sofort steht dieser in strammer Haltung da und seine Rechte fährt salutierend an seine Wange. Wie das der andere Gendarm sieht, ahmt er es natürlich sofort nach. Ein gewaltiger Schreck durchfuhr mich. Wer war der Herr? Gleichzeitig fühlte ich aber auch eine beruhigende Senugung darüber, daß ich so zurückhaltend und ausweichend geantwortet, als er mich während der Fahrt so eingehend über die Bauernunruhen in Rumänien ausgefragt hatte.

Doch da wendet er sich an mich. „Ich kann's Ihnen nicht sagen — Antsgeheimnis!“ — Nun wußte ich, wer es war. Auch einer der Geheimen vom „Amt“. — Nun, an mir konnte er ja herum spionieren so viel er wollte, ich hatte nichts zu fürchten. Aber er tat es nicht. — Er sieht auf die Uhr.

„Mein Zug muß in fünfzehn Minuten da sein. Ich fahre nämlich jetzt in einer anderen Richtung weiter und da möchte ich Ihnen noch einen guten Rat auf den Weg geben, aber nicht hier vor all den lauschenden Ohren. Er führt mich zum Eingang des zierlichen Gärtchens, das dem Stationsvorstande gehört.

„Aber darf man denn da hinein?“ fragte ich und lachend erwidert er: „Allein dürfen Sie allerdings nicht, aber mit mir dürfen Sie.“

Der Stationsvorstand, der mit seiner Frau und einem herzigen Knaben plaudernd an der Gartentüre steht, weicht grüßend zurück und gibt den Eingang frei. Der Geheimen, wie ich ihn im Stillen nenne und denn ich zögernd folge, führt mich zu einer Bank unter einer breitläufigen Linde, deren Blätter doch eben im ersten frischen Grün prangen.

„Kommen Sie nur Fräulein“, er spricht plötzlich, deutsch, von solch altem Vären haben Sie nichts zu fürchten. Ich habe auch eine Tochter daheim, auch solch tapferes Mädel wie Sie eins sind.“

„Sie wollten mir doch einen Rat geben. Ich bitte darum.“

„Nun denn, wenn Sie jetzt allein weiter fahren, verpassen Sie nicht, daß Sie in Russland sind.“

Wer immer von den Mitreisenden Sie anspricht, lassen Sie sich niemals über was immer es sei, ausforschen. Seien Sie vorsichtig! Geben Sie solch ausweichende Antworten, wie Sie mir sie gaben, als ich Sie über die Bauernunruhen in Rumänien frug. Ich versichere Sie, liebes Fräulein, daß

drücken. Er warf fünf Meilen weit von Hestone, und da er diesen Weg schon einmal zurückgelegt hatte, wollte er nicht unvernünftiger Sache umkehren. Jedenfalls hatte die Postmeisterin von Blastorne recht, und die Behörde zu Hestone würde sich die Sache angelegen sein lassen, wenn er den Brief zu sehen verlangte. Er begab sich ins Gasthaus „Zum Wappen von Blastorne“, mietete ein Pferd und ritt spornstreichs in die Stadt. Als er hier seine Nachforschungen begann, merkte er, daß er zu spät gekommen sei. Der Postbeutel war bereits zur Bahn befördert worden und befand sich auf dem Wege nach London und hier würden wohl alle seine Versuche zur Erlangung des Briefes vergebens sein. Sollte er es dennoch versuchen?

Nach einiger Ueberlegung sagte er sich, daß seine Bemühungen fruchtlos bleiben mußten. Bis er London erreichte, war der Brief ganz gewiß schon mit allen anderen an die verschiedenen Postboten verteilt worden, die sie in den einzelnen Stadtteilen abzugeben hatten; der Dienstpost würde das übrige dazu beitragen, um sein Unternehmen scheitern zu lassen. Alles in Allem schien es das Beste zu sein, den alten Barnacles auszuforschen. Zwar behauptete der, daß er nicht lesen könne und daher konnte er auch nicht angeben, welcher Name oder Adresse auf dem Briefumschlag gestanden; aber vielleicht gelang es, von ihm zu erfahren, wer ihm den Brief zur Besorgung übergab, und dann konnte der oder die Betreffende veranlaßt werden, den Inhalt des Briefes zu wiederholen um demzufolge auch den Aufenthaltsort des geheimnißvollen Kapitäns Orlando bekanntzugeben. Nachdem er sich dies so zurecht gelegt, ritt Harold nach Blastorne zurück. Er suchte den Inspektor Anwin in Hestone nicht auf, denn er wünschte weder jetzt noch später Jemanden ins Vertrauen zu ziehen, zumal er, ohne zu wissen weshalb und wieso, mit einemmal auf den Gedanken kam, daß Alig den Brief geschrieben und ihn Barnacles zur Besorgung übergeben habe, wodurch jedweden Geschwäg in Blastorne vorgebeugt wurde.

(Fortsetzung folgt.)

Dunkle Wege

Roman von Fergus Hume.

Deutsch von Ludwig Wechsler.

27

— An wen ist dieser Brief gerichtet? fragte er scharf.

— An Niemanden, den ich kenne, erwiderte Barnacles mürrisch, und mit einer raschen Bewegung gelang es ihm, den Brief in den Postkasten zu schieben.

— Aber den Kapitän Orlando kennen Sie! rief Youle gornig aus. So viel sah ich, als der Brief auf der Erde lag; aber wie lautet der Familienname?

— Das brauche ich nicht zu sagen, Mr. Youle,

— Sie müssen es sagen, Barnacles. Mrs. Ainsleigh hat einen unvollendeten Brief hinterlassen, in dem sie von Drohungen spricht, die ein Mann Namens Orlando gegen sie ausgesprochen hat. Das muß nach Anwins Annahme der Seemann sein, der der Verstorbenen einen Besuch abstattete. Sie hatten mit dem Manne gesprochen, wie Sie selbst zugaben, und leugneten doch, ihm zu kennen. Nun schicken Sie ihm sogar einen Brief.

— Er war mir nur übergeben worden, um ihn abzuschicken.

— Wer gab ihn Ihnen?

— Das soll ich nicht sagen, erklärte der Alte, in sein Gefährt kletternd; und Sie haben auch kein Recht, darnach zu fragen.

— Doch, ich habe ein Recht, denn ich will erfahren, wer Mrs. Ainsleigh getödet hat, und Sie wissen das.

— Ich weiß gar nichts.

— Doch, Sie wissen es. Wenn dieser Orlando nicht schuldig ist, so lenat er jedenfalls Denjenigen, der die arme Frau ermordete. Geben Sie mir sein Adresse, Barnacles.

— Das kann ich nicht, denn ich kann weder lesen noch schreiben, Mr. Youle.

— Die Person die Ihnen den Brief zur Besorgung übergab, muß Ihnen den Namen des Kapitäns Orlando

genannt haben, — seinen Familiennamen nämlich. Auch die Adresse dürfte die betreffende Person genannt haben.

— Nein, Herr, ich habe nichts dergleichen gehört. Ich solle den Brief zur Post geben, lautete die Weisung, und der kam ich nach. Gott befohlen. Mr. Youle.

Damit zog der Alte die Zügel an und der bejahrte Pony setzte sich langsam in Bewegung. Harold suchte den Mann nicht zurückzuhalten, obschon all sein Sinnen dahin gerichtet war, die Adresse des Briefes zu erfahren. War es möglich, den Kapitän Orlando — wie ihn Youle nannte, da er keinen anderen Namen kannte — ausfindig zu machen, so würde er auch erklären können, welchen Zweck sein Besuch im Schlosse hatte, und möglicherweise auch einiges Licht in das allem Anscheine nach ganz zwecklose Verbrechen bringen. Harold versuchte den Postkasten zu öffnen, aber natürlich erfolglos, und so begab er sich denn unverzüglich zum Stationsvorstand. Dieser war ein unfreundlicher, wortlanger Mann, der kein Recht hatte, Briefe auszuliefern.

— Was darin ist kommt nicht mehr heraus, erklärte der gewissenhafte Beamte, aber wenn Ihnen die Postmeisterin in Blastorne sagt, daß Sie den Brief sehen können, so ist das ihre Sache, nicht die meinige.

— Die Vorweisung dieses Briefes kann möglicherweise dazu führen, den Mörder der Mrs. Ainsleigh ausfindig zu machen, redete ihm Harold zu.

— Das müssen Sie mit der Behörde ausmachen, herrschte ihn der Andere an, und damit mußte sich Harold bescheiden. Er wußte sehr gut, daß die Postbehörde unberufenen Personen keine Briefe ausliefert aber er dachte, daß man unter den gegebenen Umständen eine Ausnahme machen würde. Ohne noch ein Wort zu verlieren, begab er sich nach Blastorne und suchte sofort die Postmeisterin auf. Diese, eine heitere, freundliche Dame, konnte Youle ihre Sympathie nicht versagen.

— Ich kann Ihnen leider von keinem Nutzen sein, Sir, sprach sie bedauernd, denn wir haben hier nichts mit der Stationspost zu tun. Sie müssen sich an das Postamt in Hestone wenden.

Harold konnte eine Geberde des Jornes nicht unter-

ich mehr und Genaueres darüber weiß als Sie selbst und doch habe ich versucht, Sie auszufragen. Warum? Das kann ich Ihnen nicht sagen. Und dann, wenn Sie etwas sehen, das Ihren Herzen und Ihren Gefühlen zuwider ist, lassen Sie niemals eine Bemerkung darüber fallen. Es ist ja leicht möglich, daß Sie noch Häßlicheres zu sehen bekommen als jenes" er weist nach dem Winkel, in dem die ausgewiesene Familie hockt, aber verraten Sie durch keinen Blick Ihren Unwillen. Weisen Sie die Zähne zusammen und — Schweigen Sie!

Das raschere Fahren des Zuges belehrte mich, daß wir das Inundations- und Sumpfsgebiet, durch das wir längere Zeit fuhrn, verlassen hatten und ein Blick aus dem Fenster genügte, meine Aufmerksamkeit der Gegend zuzuwenden. Dieselbe bot an und für sich nichts Reizvolles, doch da die Natur im Frühlingschmucke prangte und die untergehende Sonne mit ihren letzten Strahlen einen hell leuchtenden Schimmer über die grünenden Felder und Wiesen goß, so daß es wie flimmerndes Gold über allem lag, da war es wohl kein Wunder, daß sich meinen Lippen der stille Ausruf entrang: Gott, wie ist Deine Welt so schön!

Doch da flog krächzend eine Schaar Raben auf und zerflorte die Reinheit des friedlichen Bildes. Schauernd dachte ich: Dieselbe Sonne, die hier im Süden auf ein friedliches Landschaftsbild scheint, welche Greuel und Mordtaten bescheinigt sie wohl zur selben Zeit im hohen Norden? Belam ich selbst nicht noch häßliche Bilder zu sehen?

Tiefer und tiefer senkten sich die Schatten der Nacht herab. Die Lichter in den Waggons wurden angezündet, ein jeder der Reisenden traf Vorbereitungen für die Nachtruhe. — Ich habe schon oft Gelegenheit gehabt, Nächte in den Abteilungen der Waggons-lits zuzubringen, aber so ungestört und bequem wie auf meiner Reise durch Süd-Rußland habe ich noch nie eine Nacht im Eisenbahnzuge zugebracht.

Das Rollen der Räder, das gleichmäßige Pusten der Maschine hatten mich bald in Schlaf „gesungen“ und tief und sorglos schlief ich die Nacht hindurch, als befände ich mich nicht auf dem gefährlichen Boden eines unruhigen Landes, als gäbe es auf der Welt überhaupt kein Gefühl, das Furcht oder Angst heißt.

Ein diskretes Pochen an der Tür weckte mich und staunend sah ich, daß es heller Tag sei; ein Blick auf die Uhr überzeugte mich, daß der 3.iger die siebente Stunde bereits überschritten. Der Klopfgeist entpuppte sich als der Diener, der frag, ob ich warmes Wasser zum Waschen, sowie ein Frühstück wünschte. Das Frühstück kam mir sehr gelegen, vom warmen Waschwasser wollte ich aber nichts wissen, ich erbat nur im Gegenteil lachend ein Stück Eis, um das vorhandene Wasser zu kühlen, denn ich hätte gar zu gerne die Gewohnheit, mich mit ganz kaltem Wasser zu waschen, nicht entbehrt, aber leider mußte ich, daß ich diese Gewohnheit für die Dauer der Reise ablegen müsse. Doch „Choroscho Barisohina“ (gut Fräulein) sagt der Diener und verschwindet, um mir kurz darauf auf einem Teller ein Stück hochglanzendes Eis zu präsentieren. Ich war einfach paff über diese Zuverlässigkeit. Daß man im Restaurationswagen das nötige Eis mitführt, das mußte ich ja, daß man mir aber ein Stück davon überläßt, um das Waschwasser zu kühlen, war wirklich zuvorkommend, umso mehr, da mich der Diener, als ich mein Portemonnaie zog um zu zahlen, versicherte, daß es nichts koste und als ich protestierte, da sagte er ein über das anderemal lachend: „Nichtswort.“ — Rasch machte ich Toilette um mir ja nichts von den Vorgängen draußen entgehen zu lassen.

Als der Zug durch die einzelnen Stationen brauste, da mußte ich nicht, zu was wohl die großen, grün gestrichenen Tonnen dienen, in die zwei, manchmal auch drei blank gepuzte Messinghähne eingeschraubt waren. Unter jedem der Messinghähne stand eine flache, blizblau gepuzte Blechschüssel. Erst dachte ich, das Wasser wäre zum Begießen der zierlichen Blumengärten bestimmt, von denen jede Station umgeben ist. Doch die nächste Haltestelle sollte mich, eines andern belehren.

Aus den Waggons der dritten Klasse kamen viele, viele Männer. Junge, alte, schöne, garstige, dicke, magere, gutgeleidete, schlechtleidete, aber alle, alle drängten sich zu den Wasfontonnen um Gesicht und Hände zu waschen. Nachdem in der dritten Klasse keine Waschorrichtung vorhanden ist, so ist für die Reinlichkeit der Reisenden durch eine, ich möchte sagen, allgemeine Waschküche gesorgt.

Rein ist der Südrusse. Das zeigt nicht nur sein Anzug, das zeigen auch die Häuser, deren Außenwände jede Woche frisch getüncht werden, das zeigt das weidende Vieh, dessen gestriegeltes reines Fell in der Sonne wie Seide glänzt und das zeigt nicht zuletzt der Ackerbau. Wie gleichmäßig, wie gut gepflegt und von Unkraut gereinigt, liegen die Felder da. Doch zurück zur allgemeinen Waschküche.

Manche der Männer haben ein Handtuch und Seife mitgebracht, manche wischen sich in ihr großes weißes Taschentuch. Die meisten ziehen plötzlich aus der Tasche eine Zahnbürste und nachdem sie sich die Zähne gepuzt, kommt aus einer andern Tasche ein Kamm zum Vorschein und nun werden Kopf- und Bartthaare behandelt. Aber ein jeder, ohne Ausnahme, so wie er sich den Schlaf aus den Augen gewaschen, nimmt seine Mütze unter den Arm, wendet sich mit dem Gesichte gegen Sonnenaufgang, verbeugt sich, schlägt drei Kreuze und verrichtet seine Morgenandacht. Dann eilt alles zurück in die Waggons, denn der diensthabende Beamte scheidet sich an, das in Südrussland noch übliche Glöckchen zur Abfahrt des Zuges zu geben.

Bei der nächsten Haltestelle kommen alle diese Gestalten wieder zum Vorschein, diesmal drängt jedoch alles in das Restaurationsgebäude, um sich die Teelampe, ohne die der südrussische Bauer nicht reist, mit heißem Wasser zu füllen. In jeder Station ist nämlich ein Niesensamowar aufgestellt, aus dem sich jeder Reisende unentgeltlich heißes Wasser nehmen kann. Ich steige aus, um mir das Gerieße anzusehen und sehe zu meiner Verwunderung, daß ein Jeder

ohne Zank und Streit und ohne das bei ähnlichen Gelegenheiten übliche Stoßen und Drängen, mit der größten Seelenruhe sein Wasser nimmt, das er dann später im Waggon in duftenden Tee verwandelt, von dem der Russe, gleich dem Engländer große Mengen verzilgen kann.

Noch zwei Stunden Bahnfahrt durch grünen Wiesen und Felder, durch reine Dörfer, mit dem weit hinleuchtenden Turm des Kirchleins als Hintergrund, durch einige Städtchen mit Fabrikanlagen und dann — dann sollte mein Enthusiasmus einen gewaltigen Stoß bekommen!

Er erhebt sich, dann eben kommt der Zug herangebraust, der ihn weiter führen soll. „Noch um eins möchte ich Sie herzlich bitten. Wenn Sie Schlimmes über meine Nation hören oder lesen, dann glauben Sie nur den zehnten Teil davon. Tun Sie es mir zuliebe, denn das Volk, dem ich angehört ist nicht so schlecht wie sein Ruf und nun adieu, reisen Sie glücklich.“

„Leben Sie wohl! Aber auch ich möchte Sie um etwas bitten. Wenn Sie Ihres „Antes“ waltten, dann seien Sie, auch mir zuliebe, nachsichtig, prüfen Sie erst die Motive zur Tat, seien Sie gerecht!“

Er reicht mir die Hand. „Ich verspreche es Ihnen! — Leben Sie wohl!“

Flüchtigen Schrittes eilt er zum Zuge, den er gerade noch rechtzeitig erreicht. Am Coupfenster erscheint sein grauer Kopf nochmals und er winkt so lange mit dem Taschentuche, bis der Zug meinen Blicken gänzlich entschwindet.

Grübelnd und sinnend bleibe ich stehen. All das Schöne, Sonnige, Herrliche, das ich gesehen, erscheint mir plötzlich wie in graue Schleier gehüllt. Die Raben, die das schöne Bild der sonnigen Landschaft störten, fallen mir plötzlich ein. Ich wage es nicht, noch einmal nach dem Winkel der ausgewiesenen Familie zu gehen, um nachzusehen, ob dieselben schon fort seien oder nicht. Langsam gehe ich in den Speisesaal um dort die Ankunft meines Zuges abzuwarten.

Auf meiner Weiterfahrt sah ich noch viel Schönes, aber auch noch manches Häßlich.

In Kozelnaja sah ich einen Deserteur, den man gefesselt zu seinem Regimente zurückbrachte. Einen Trupp übermütiger Kosaken bekam ich zu Gesichte, die auf ihren kleinen Pferdchen den Zug überholen wollten. Und sie taten es auch. Bei einer großen Wegbiegung sah ich sie ein ganzes Stück voraus auf der parallel mit dem Schienenstrang laufenden Landstraße, wie sie triumphierend ihre Mützen schwenkten. Einen reitenden Kosaken zu sehen ist auch eine Freude. Wie mit dem Tiere verwachsen, so sicher sitzt er im Sattel und der Kosak, der seine Hinterbacken auf ungesattelten Pferde ausführt, ist bewundernswert.

Am zweiten Tage meiner Reise in Rußland fuhrn wir durch ein brennendes Dorf. Das Jammern der Leute, das Prasseln des Feuers übertrönte das Pusten der Maschine. Es war schrecklich.

Einige hundert Werst weiter, bot sich uns ein Bild, das jeden Landschaftsmaler entzückt hätte. Langsam schleppte die Maschine ihre Anhängsel, die Waggons einen steilen Berg hinan. Rechts aufragende Felsen, links im Hintergrunde dunkler Tannenwald, davor blühende Wiesen und auf diesen verstreut einige Windmühlen, dann wieder eine Herde weidender Schafe, mit den sie umringenden großen Wolfsrudern. Der Hirte mit dem großen Pelz um die Schultern, dessen zottiges Fell nach außen gelehrt ist, bläht auf einer, von diesen Leuten selbst gefertigten Holzpfiste seine Weisen, deren einzelne Töne der Abendwind ganz deutlich herüber trägt.

Und so sah und hörte ich noch Vieles, das alles zu erzählen zu weit führen würde. Ich lernte einen Menschenschlag kennen, dessen Sitten und Gebräuche mir fremd waren. Ich kam auch von neuem zu der Erkenntnis, daß Haß und Liebe zwei Faktoren sind; zwei Faktoren, die ein Volk einig machen oder es zersplittern können.

sowie es zwölf geschlagen hat, in die Stille der Nacht hinaus:

Der kalte Dezember begonnen hat,
Der Arme zittert im dünnen Rock.
Die Bäume sind kahl, die Vögel stumm.
Ein Glas und ein Toast erzeuen das Herz.
Es lebe der Karia!

Ein russisches Kulturbild. Aus Suchan-Kaleh am Schwarzen Meer erzählt die Petersburger „Bisch. Wjed.“ Es ist Mitternacht. Im Klub ist das Kartenspiel im vollen Gange. An den Spieltischen drängen sich Damen und Herren aller Gesellschaftsklassen. Plötzlich ertönt vor dem Portal des Klubs ein leiser Pfiff. Gleich darauf drängen fünf Maskierte in das Vestibül. Es erschallt der Ruf „Hände hoch!“ Der Portier wird geknebelt und in eine Ecke des Vorraumes gebracht. Ein Diener will sich wehren und zieht seinen Revolver, doch wird er im selben Augenblick von einer Kugel der Banditen niedergestreckt. In den Spieltischen entsteht eine ungeheure Panik. Damen kreischen, die Spieltische werden umgeworfen, das Gold rollt über den Fußboden. Keiner achtet darauf. Männer schlagen Frauen zu Boden, jeder denkt nur an seine Rettung. Da erscheinen die Räuber im Saale. In wildem Entsetzen stürzt jemand zum Fenster und will auf die Straße hinabspringen. Eine Kugel des postenstehenden Banditen wirft ihn in den Saal zurück. Trotzdem wagen noch einige Personen den Sprung, wobei sich ein Herr einen schweren Beinbruch zuzieht. Die Räuber fürchten offenbar das Eintreffen der Polizei, denn nachdem sie ihr Revolver auf die sinnlos im Saale Umherrennenden abgeschossen haben, entfernen sie sich schleunigst. Einige Zeit darauf erscheint die Polizei. Sie kann nur die Verwundeten auflesen und die vor Schreck halb Unsinningen beruhigen. Die Räuber sind natürlich spurlos verschwunden.

Das beste Mittel. Miß Raub Branscombe, eine bekannte englische Schauspielerin, erwiderte einst ungewollt die Liebe eines jungen Mannes. Die Eltern des jungen Mannes schwebten in großer Sorge, daß ihr hoffnungsvoller Sohn irgendeine Dummheit begehen würde. Der Vater begab sich zu der Künstlerin, um sie zu bitten, ihn nicht zu heiraten. „Ich denke nicht daran“, sagte Miß Branscombe. „Aber tun Sie nichts, sondern überlassen Sie alles mir, es gibt ein ausgezeichnetes Mittel. Heute abend nach der Vorstellung kommen Sie mit Ihrem Sohn an den Ausgang; ich werde in einem alten Kleid und Hut erscheinen. Sie werden sehen, das hilft.“ Wie gesagt, so getan. Die Kur glückte auch so gut, daß Miß Branscombe im Vorbeigehen den Jüngling zum Vater sagen hörte: „Um Gottes willen! Ich glaube, sie wäre hübsch!“

Zur Geschichte der Kalender und zugleich der des Buch und Kunsthandels in Nürnberg und Leipzig liefert eine in der Bibliothek der Kirche zu St. Laurentii zu Regau befindliche Sammlung alter Kalendereinblattdrucke einen interessanten Beitrag. Die Kalender, die teils Vunddrucke, teils Kupferstiche enthalten, bestehen aus solchen, die dem allgemeinen Interesse dienen und aus solchen, die für besondere Stände und Berufe, wie namentlich den Kaufmannstand, besondere Angaben und Hinweise bieten. Einige Kalender der die Jahre 1586—1704 umfassenden Sammlung dienen dem Zweck: die Zeit in ihrem regelmäßigen Wechsel, zugleich aber auch in ihrer Flüchtigkeit zu kennzeichnen. In dieser Beziehung ist besonders ein ABC der Eitelkeit nach dem Grundgedanken „Alles ist eitel“ bemerkenswert. Seine Verkörperung findet der Gedanke in einer Putte, die auf einer rollenden Kugel sitzt und Seifenblasen in die Luft treiben läßt. Außerdem zieren 22 zum Teil recht drastische Illustrationen zu kurzen Bierzeilern den Band des betreffenden Almanachs. Einer der Verse vergleicht das rasch wechselnde Leben mit dem Kalender selbst:

Alas ein Gleiches hier zu geben:
Ein Kalender ist das Leben.
Schwarzer Tage Angst und Plag'
Folgt auf roten Feiertag.“

Was Köchinnen vor 200 Jahren bezahlte erhielten, darüber berichtet ein alter Chronist folgendes: Der Preußenkönig Friedrich I. erließ am 12. Februar 1718 eine Gesinnordnung, in der es heißt, daß einer Köchin, die gut kochen und braten kann, 8 bis 12 Taler im Jahre bezahlt werden sollten: „wenn sie aber mit Pasteten und Backwerk zugleich umgehen kann und so gut als ein Koch befehlen, so soll sie 14 bis 18 Taler erhalten. Eine Magd, die zum Nähen, Waschen und zur Hausarbeit gebraucht wird, soll hingegen nur 8 bis 9 Taler haben und ein Kinder-mädchen 4“. Ferner diktierte der König, daß man dem Gesinde wohl 1 bis 2 Taler zu Weihnachten oder Neujahr geben dürfe, aber darüber nichts, es bestehe, worin es wolle und unter was für einem Vorwand es geschehe. Wer sich trotzdem Ueberschreitungen erlaube, solle für jeden über-zähligen Taler Lohn das erstemal 50 Taler, das zweitemal 100 Taler Strafe zahlen und für jeden Groschen Geschenk einen Taler.

Eine Tat religiösen Wahnsinns, die geeignet ist, auch in weiteren Kreisen Aufsehen zu erregen, beging, wie aus Paris gemeldet wird, eine junge Frau in Clermont-Ferrand. Die zur Sekte der Gesundbeter gehörende Frau war schon wiederholt durch ihren Fanatismus zu den schwersten Verhandlungen verleitet worden. Ihre letzte Tat büßte aber allem bisherigen die Krone aufsetzen. Sonst stets munter und gesund, klagte die junge Frau seit einigen Wochen über heftige Schmerzen. Die Ärzte konnten aber nicht feststellen, was ihr fehlte, zumal ihnen die Kranke keinerlei Auskünfte gab, auf welche Ursachen ihr Leiden zurückzuführen sei. Das Befinden der Frau wurde indessen von Tag zu Tag schlechter, und die Ärzte beschlossen, eine Durchleuchtung mit Röntgenstrahlen vorzunehmen. Dies Verfahren ließ denn auch demlich erkennen, daß der Krankheitsreger ein etwa zehn Zentimeter langes Krustziff sei. Auf eingehendes Befragen gestand die Patientin endlich, das Krustziff in einem Anfall von religiösem Wahnsinn schon vor Monaten verschluckt zu haben. Zur Entfernung des Körpers war eine Operation erforderlich und ist zu

Gute Chronik

Winters Anfang ausgerufen. Das moderne England hegt und pflegt eine Menge von Gebräuchen, deren Ursprung so weit zurückliegt, daß man gar nicht mehr weiß, wie der Brauch entstanden ist. Ein solcher Brauch ist das Ausrufen von Winters Anfang in dem städtischen Coschster, der alten römischen Gründung. Kurz vor Mitternacht der Nacht zum 1. Dezember steigt der öffentliche Ausruf auf den Turm der Kathedrale und ruft

Ehrendiplom u. goldene Medaille Bukarest 1903.

„STELLA“

Erste Seifenfabrik mit Dampfbetrieb Bukarest

empfehlen ihre völlig geruchlosen sehr festhaltigen

Wäscheseifen,

alle Sorten, **Toiletteseifen** von den billigsten bis zu den feinsten, als **Cocoseifen, Glycerinseifen,** feinste

und alle Sorten **medizinische pillirte Seifen** Seifen, Eau de Cologne, Extraits etc.

Stearinkerzen

weiß und färbig von vorzüglicher Qualität.

Unsere Fabrikate sind außer bei **Herren D. & S. Müller, Calca Victoria** No. 55 auch in allen größeren Colonialwarengeschäften, Droguerien und Manufakturwarengeschäften erhältlich.

Ehrendiplom u. goldene Medaille Bukarest 1903.

PRAMIET, PARIS 1900.

Befürchten, daß die Kranke ihre sinnlose Tat mit dem Leben bezahlen muß, es sei denn, daß sie vielleicht gesundgebetet wird.

Handel und Verkehr.

Bukarest, 7. Dezember 1907.

Zur wirtschaftlichen Lage in Rumänien. Dem Novemberberichte des hiesigen k. k. österr.-ungar. Konsulates an das österr.-ung. Handelsmuseum entnehmen wir folgende Ausführungen:

Die allgemeine Geldknappheit hat ihre Rückwirkung auch auf den rumänischen Finanzmarkt ausgeübt, was in dem Kurs der Bankaktien und Versicherungsgesellschaften, Renten, Obligationen etc. zum Ausdruck kommt. Die Klagen über Geldknappheit in der Handelswelt werden immer häufiger, die rumänische Nationalbank hat, um ihren knappen Goldstand zu schützen und die stark gewachsenen Geldansprüche des Publikums einzuschränken, ihren Zinssatz wiederholt, zuletzt bis auf 8 Prozent erhöhen müssen — das bedeutet für den durchschnittlichen Kaufmann Zinsen von 11 und 12 Prozent — und die Befürchtungen einer Finanzkrise werden ernster. Zu alledem kommt noch der reduzierte Goldzufluss infolge des Rückganges der Ausfuhr. Um diesen Uebelständen zu begegnen, wird die rumänische Regierung von vielen Seiten bestürmt, mit ihren Barmitteln dem Geldmarkt beizuspringen und ihre Bestände den bedeutenden Bankinstituten zu mässigem Zinsfuß zu Verfügung zu stellen. Tatsächlich hat der Staat in den letzten Jahren infolge der ausgezeichneten Ernten Überschüsse erzielt, welche die Summe von 175 Millionen Francs übersteigen. Die vom Staat in einer Reihe sehr günstiger Erntejahre gesammelten Geldvorräte sind heute in den verschiedenen Staatskassen gebunden und auf diese Art dem Verkehr entzogen.

Am stärksten leidet unter diesen Verhältnissen derzeit die Manufakturbranche, die ja im allgemeinen am meisten vom Ausfall der Ernte abhängt und zudem am meisten mit Zuhilfenahme fremden Kredits arbeitet. Zahlreiche nicht genügend fundierte Kaufleute halten sich in normalen Zeiten über dem Wasser, beim Eintritt schlechter Zeiten geraten sie ins Wanken. Das für die Wintersaison ausschlaggebende Geschäft der drei Herbstmonate ist durch das andauernd schöne Wetter sehr ungünstig beeinflusst worden. Bedeutend günstiger liegen die Verhältnisse in der Eisenbranche, welche infolge des Aufschwunges der rumänischen Industrie ausgezeichnete Geschäftsergebnisse zu verzeichnen hat; ja man kann sogar von Warenmangel reden. Auch in der Kolonialwarenbranche sind die Geschäftsverhältnisse normal, ebenso ist die Bautätigkeit noch eine ziemlich rege. Eine Verschärfung der Situation, insbesondere in der Manufakturwarenbranche dürfte nach Neujahr zu erwarten sein, weil zahlreiche kleine Geschäftsleute sich mit allen Mitteln aufrechtzuerhalten, um das Weihnachtsgeschäft noch auszunützen. Angesichts aller dieser Verhältnisse wird grosse Vorsicht und Zurückhaltung im Abschlusse neuer geschäftlicher Transaktionen in Rumänien empfohlen.

Die Bezahlung der Schuldencoupons. Der Finanzminister hat bereits bei den in- und ausländischen Banken die nötigen Summen für die Deckung des Januar- und Aprilcoupons 1908 erlegt. Die Summen für beide Coupons stellen sich folgendermassen dar: Für den Januarcoupon über 7 Millionen Mark und 3 Millionen 309.000 Frs., für den Aprilcoupon 5 Millionen 1/2 Mark und 4 1/2 Millionen Frs. — Dem Staat erwächst aus der vorherigen Erlegung dieser Summen ein Gewinn von über 10 Tausend Lei, die Zinsen der bei den Banken vor der Fälligkeit erlegten Summen.

Das Finanzministerium und die Geldknappheit. Offizielle Blätter melden, dass entgegen den verbreiteten Gerüchten, das Finanzministerium zur Erleichterung des rumänischen Geldmarktes dadurch beigetragen hat, dass es den Bankhäusern über 39 Millionen, und der Depositenkassen 15 Millionen Lei in Baarem vorgestreckt hat.

Die Fischereikonvention zwischen Bulgarien und Rumänien. Aus Sofia wird uns geschrieben: Die von den Handels- und Ackerbauministerium ernannte Kommission, die eine Fischereikonvention mit Rumänien abzuschliessen haben wird, hat bereits mit ihren Sitzungen begonnen. In der ersten Sitzung wurden die Bedingungen der alten Konvention geprüft, welche am 1. Januar 1908 zu Ende geht. Es wurden auch die Berichte einiger Kommissionen aus den bulgarischen Donaustädten verlesen, von welchen sich die Mehrzahl gegen den Abschluss einer neuen Konvention ausspricht, da die in der früheren Konvention aufgestellten Bedingungen für die Bulgaren nicht vorteilhaft sind.

Insolvenzen und Fallimente. Fallit wurden erklärt: Magazin „Femina“, Str. Lipsceani. — Forderungsum. 14, Liquidierung und Rangbestimmung 21. Dez. — J. L. Rosenzweig, Berlud. — Josef Weinberg, Manufakturen, Braila. — P. P. Cojocaru, Braila. — M. Angelescu, David Leibovici, Jon Pannescu Pascutini, Craiova. — T. Andovani, G. Tudor, Calaraschi. — Nichita Macarie, Faltioeni, Nae Aronescu, C.-Lung.

Die Gebrüder Victor fordern die Falliterklärung des Fritz Bayer, Loco. — J. Eichenberg jene des Eschenasy et Cohen, Loco, Passage Roumain. — H. Prager jene des D. Lempart, Str. Patriei 14. — Die Daten sind a. St.

Offizielle Börsenkurse.

Table with columns for location (Frankfurt a/M., Brüssel, Triest) and various financial instruments like bonds and stocks.

Table titled 'Wien' showing exchange rates for various locations like Napoleon, Oesterr. Silberrente, Goldrente, etc.

Table titled 'Berlin' showing exchange rates for various locations like Devis Amsterdam, Belgien, Italien, etc.

Table titled 'Paris' showing exchange rates for various locations like Banque de Paris et de Pays Bas, Ottoman-Bank, etc.

Table titled 'London' showing exchange rates for various locations like Consolides, Banque de Roumanie, etc.

Getreidekurse.

Table showing grain prices for various locations like New-York, Chicago, Paris, etc., with columns for wheat, maize, and other grains.

Bukarest

Table showing local grain prices in Bukarest for various types of wheat, maize, and other grains.

Bukarester Devisenkurse.

Table showing exchange rates for various locations like London, Paris, Berlin, etc.

Wasserstand der Donau.

Table showing water levels at various stations along the Danube river.

Wasserstand der Donau und ihrer Nebenflüsse.

Table showing water levels for the Danube and its tributaries like Passau, Wien, etc.

Telegramme.

Der Tod des Königs von Schweden. Stockholm, 8. Dezember. König Oskar von Schweden ist heute um 9 Uhr 15 Minuten gestorben.

Oskar II ist am 21. Januar 1829 geboren und bestieg den Thron als Nachfolger seines Bruders Karl XV. im Jahr 1872. Seiner Ehe mit der Prinzessin Sofie von Nassau entstammen Gustav Adolf (der jetzt den Thron bestiegt), Prinz Oskar Bernadotte, Prinz Carl und Prinz Eugen Napoleon.)

Berlin, 8. Dezember. Aus Stockholm wird telegraphiert: König Oskar von Schweden fiel seit Samstag aus einem Ohnmachtsanfall in den andern.

Beim Könige zeigte sich seit langer Zeit schon ein großer Schwächezustand. Die Aerzte rieten ihm, sich von den Staatsgeschäften fern zu halten, der König wollte aber ihrem Räte nicht folgen.

In Stockholm herrscht große Trauer; eine ungeheure Menschenmenge weilt tief ergriffen vor dem königlichen Schloß.

Stockholm, 8. Dezember. Der neue König hat den Namen Gustav V. angenommen. Zu Mittag fand eine Sitzung des Staatsrates statt, in welcher der König den Verfassungseid ablegte. Hierauf hielt der König eine Ansprache, verheissend, daß er unentwegt für sein Volk arbeiten werde.

Die Attentatsfurcht der Zarenfamilie.

Berlin, 8. Dezember. Aus Petersburg wird gemeldet: Die kaiserlich russische Familie hat wegen der Zunahme der Attentate die Absicht aufgegeben, in das Winterpalais zu übersiedeln. Die Zunahme der Attentate deutet auf eine allgemeine Neubelebung der extremen revolutionären Bewegung.

Erkrankung der Kaiserin von Rußland.

Berlin, 8. Dezember. Aus Petersburg wird telegraphiert: Die Zarin leidet an einer heftigen Influenza. Die Aerzte haben ihr untersagt, das Bett zu verlassen.

Unwohlsein Fallieres.

Paris, 8. Dezember. Der Präsident der französischen Republik, Fallieres, ist seit gestern leicht erkrankt.

Neuerlicher Pogrom in Odessa.

Wien, 8. Dezember. Aus Odessa wird telegraphiert: Im Laufe des heutigen Vormittags drangen zwölf Mitglieder der „wahren russischen Leute“ ins Lokal eines jüdischen Kaufmannes und nachdem sie das Geschäft demolierten und den Besitzer umbrachten, verletzten sie tödlich ein Kind des Kaufmannes. Die Polizei, welche dazwischenkam, verfügte die Verhaftung der Mitglieder der Familie des Juden unter der Angabe, sie hätten Ruhestörungen hervorgerufen. Dieser erste Raubmord wird als Beginn eines in Vorbereitung stehenden Judenmassakres bezeichnet, denn seit mehreren Tagen verbreitet der Verein der „wahren russischen Patrioten“ Flugchriften in der Stadt, mittels welchen die russische Bevölkerung aufgefordert wird, sich durch eine größere Bewegung der Juden zu entledigen. Unter der jüdischen Bevölkerung herrscht große Panik.

Die Kandidatur Roosevelt's.

Berlin, 8. Dezember. Dem „Sollatanziger“ wird aus New-York folgendes telegraphiert: Der Präsident Roosevelt erklärte einigen Politikern, daß alle Gerüchte über seinen Rücktritt vom politischen Leben falsch sind. Roosevelt sei im Gegenteil fest entschlossen, seine Kandidatur mit der größten Energie zu verteidigen.

Die Diamanten-Krise.

Paris, 8. Dezember. Aus Amsterdam wird telegraphiert: In Folge der im Diamantenhandel ausgebrochenen Krise wurden 40 000 Arbeiter, die als Diamantenschleifer beschäftigt waren, brodlos.

Advertisement for 'Schönes Monatszimmer' with details about furniture and location.

Advertisement for 'Winter-Garten des Bierhauses und Restaurants „La Carpați“'.

Advertisement for 'Jeden Abend Konzert der Kapelle Strauss von 7-12 1/2 Uhr abends'.

Advertisement for 'Carul cu Bere' beer with details about the brewery and product.

Advertisement for 'Carbolineum Avenarius Paten' medicinal product.

Advertisement for 'Fabrik E. Lessel' wood preservative with details about the product and contact information.

Die Erste Wechselstube, Zur Börse
Isac M. Levy S-ri
Bucarest, Calea Victoriei 44

Bukarester Börse
Bukarest, 9. Dezember 1907.
Effekten-Curse: Kauf Vert. Kauf Vert.
proj. amortizable Rente von 1908 101.25 100.75
interne 89.25 89.75
externe 89.25 89.75
amort. Rente von 1904 88.25 88.75
Communal-District-Obligationen 100.75 101.25
Anleihe 1908 und 1906 86.25 86.75
Oblig. Jaffy 92.50 93.—
Fonc. rural-Briefe 99.50 100.—
Urban-Briefe, Bukarest 88.50 89.—
Urban-Briefe, Jaffy 98.50 99.—
Urban-Briefe, Jaffy 95.— 95.50
Aktien-Curse: Kauf Vert. Kauf Vert.
Banq. National 3750 3770 | Soc. Dacia-Rom. 645 655
Agricol 414 418 | Nationala 840 850
de Scout 145 150 | Patria
R. Blant & Co. 845 8 0 | Fer. Tramwag. — —
Wanzen- und Banknoten-Curse: Kauf. Vert. Kauf. Vert.
Napoleon d'or 20.40 20.55 | Russ. Rubel 2.67 270
Prouve 1.06 1.07 | Franz. Frs. 101 50 102.50
Deutsche M. 125 — 128.—

Bukarester
Deutsche Liedertafel
Gegründet 1852. Durch's Lied zur That.

Samstag, 14. Dezember u. St.
abends 9 Uhr

Damen-Abend.

- Programm:
1. Ouvertüre. (Klavier Vortrag).
2. Frauenchöre mit Klavierbegleitung: a) Haidebild von W. Berger, b) Chor aus der heiligen Elisabeth von Sigt.
3. Sopran solo. Fr. D. Hinz.
4. Frizzi Frigolina.
5. Humoristischer Vortrag.
6. Waldmärchen. Tanzstück in 2 Bildern.
Tanz.
Nach Beginn der Aufführung bleiben die Saaltüren geschlossen.
Kassa-Eröffnung um 1/2 9 Uhr.
Mitgliedskarte Lei 1.50 — Gastkarte Lei 3.— pro Person
Zu zahlreichem Besuch ladet höflichst ein
Das Damen-Comitee.
Karten sind zu haben bei den Damen des Comitees, beim Hausinsp. or Goldschmidt und Abends an der Kassa

Der Circus ist gut geheizt.
Circus Sidoli.
Theatrograph
(J. Rupermann).

Deuts Montag, den 9. Dezember
Große Brillante Vorstellung.
Colossales Programm! Neue Bilder.
Um 9 Uhr abends 2. Serie, glänzende F o r s s, mit wunderbarem Programm. — Besonders hervorzuheben:
Eberlot-Volmes.
und verschiedene andere neue Bilder
Nicht zu verwechseln mit anderen Bildern, die unter dem gleichen Titel in anderen Lokalen gezeigt werden, da dieses das echte ist.
Vollständige Preise.

„GENERALA“ — Str. CAROL 19
Besuchen Sie das neue Möbelmagasin
„La Generala“
STRADA CAROL 19
Kunst- und Luxus-Möbel
aus den eigenen sowie ausländischen Ateliers.
Schlafzimmer, Speisezimmer, Salons, Herrenzimmer,
Beder Möbel, Wohnzimmer.
Beste Neuheiten, alle in modernen Farben.
„GENERALA“ — Str. CAROL 19

Doktor L. Grill

ist in die Strada Negustori 18 übersiedelt.
Ordinirt für
innere Krankheiten.
Behandlung nach Prof. von Norden für chronische Krank-
heiten: Diabetis, Fettsucht, Sicht, Rheumatismus.
Spezielle Behandlung für Syphilitische Krankheiten.
Consultation von 6—8 Uhr nachm.

Wechselstube M. FINKELS
Bukarest, Str. Lipscaeni 8
Bukarester Börse.

Bukarest 9. Dezember 1907.
Geld Waren
4 proj. Rumän. amort. Rente, 1905 con. 88.50 89.25
1905 A. B. 88.50 89.25
Interne 88.75 89.50
5 Oblig. des Dej. u. Com.-Kred. (Judej.) 100.75 100.50
4 Bukarester 1903 und 1906-er Obligat. 86.25 87.—
5 Pfandbr des Rum. Boden-Kred., Rurale 99.25 100.—
4 „ „ „ „ „ 89.25 89.—
5 „ „ „ „ „ 98 7b 99 25
5 „ „ „ „ „ 94.75 95.25
Rumänische Nationalbank Aktien — 3720 3750
Agricol-Bank-Aktien — 410 420
Bukarester Escompte-Bank-Aktien — 130 140
Oesterreich-Ungarische Kronenscheine — 106.— 107.—
Deutsche Markscheine — 124.— 126.—
Franz. Fransscheine — 102.— 103.—
20-Franks-Stücke — 20.40 20.60
Russische Rubelscheine — 2.65 2.72
NB. Wir zahlen ohne Abzug die fälligen Zinsen-Coupons der rumän. amort. Rente, 5 pCt. und 4pCt. Extern.

Junge Deutsche
gesucht, welche die notwendigen Kennt-
nisse zum Unterrichte und zur Vervoll-
kommnung in der deutschen Sprache
besitzt.
Cutia 107, Poste restante.

Ein junger Mann
der deutschen, rumänischen und ungarischen Sprache in
Wort und Schrift mächtig, sucht unter bescheidenen An-
sprüchen irgend einen Posten.
Offerten unter „St. B.“ an die Admin.

Erste KRAVATTEN-Fabrik
und grosse Niederlage von Taschentüchern
M. M. JACOBSON & Co.
Bukarest, Strada Lipscaeni 78.
Für die jetzige Wintersaison grosse Auswahl
von: Kravatten, Taschentüchern,
Cache-Nez, Hemden, Krägen, Man-
chetten, Strümpfen sowie sämtliche Toilet-
ten-Gegenstände für Herren, nur feinste Qualitäten.
Handschuhe Marke Dent von 5 Lei
aufwärts.

1 bis 2
Zimmer und separ. Entree, schön möbliert,
zu vermieten. Eventuell gute deutsche
Pension. Str. Stirbey-Boda 42, (Eingang Str.
Diaconiselor 1, rechts, alleinstehender Haustakt.)

Medizinisches Institut
„Fortuna“
9 — Strada General Florescu — 9
Consultationen und ärztliche Behandlung für alle Krank-
heiten. — Gründliche Behandlung der Welt- und
Geschlechtskrankheiten (Syphilis). Sichere Heilung.
Spezielle Behandlung für Frauen- und nervöse
Krankheiten.

BRENNHOLZ
Zehreiche und Buche. Geschnitten u. angeschnitten.
K O K S
STEINKOHLN
Anthracit Brique
Garantirtes Gewicht.
Franco ins Haus gestellt.
ALFRED LÖWENBACH & Co.
No. 146, Calea Victoriei No 146,

Trockenes
Brenn-Holz
Zehreiche und Buche (Schnitt 1904)
sind angekommen in der
Fabrik E. Lessel, Bucarest.
Bucarest — Calea Plevnei 193—195
1000 Kgr. CER Lei 32 Lei 33
50 Dani bei 500 Kgr. mehr.
Gem. Länge Extra kurz
F A G Lei 30 Lei 31

Möbel
Das bekannte grosse
Möbel-Haus
„UNION“
Str. Lipscaeni 74,
oberhalb des Magasins
„Papagal.“ Concurrirt
mit sämtlichen Möbelma-
gasinen des Landes, so-
wol im Preise als auch
in Qualität.
Auch Raten werden gewährt.

Geschnittenes Brennholz
Vorzügliche Qualität
liefert das neue maschinell eingerichtete große Holzdepot
BELA ERB
No. 252, Calea Grivitel No. 252. — Telefon 16/20
Buche (Fag) Lei 32) 1000 Kgr. in normaler Länge ge-
schnitten und gespalten, franco ins
Riche (Cer) Lei 32) Haus, 500 Kgr. ohne Preisaufschlag.
Absolute Garantie für genaues Gewicht.
Extratur (20 cm) ein Heu mehr per 1000 Kgr.
Für das Einlegen und Schichten in Kellern oder Magazinen
wird auf Wunsch ein Mann mit Korb geschickt, wofür ein
Heu per tausend Kgr. extra zu zahlen sind.
Achtung! Um eventuelle Verwässerungen zu vermeiden,
welche im Herbst und Winter durch Ueberhäu-
fung mit Bestellungen in der Ablieferung des Brennholzes
entstehen, fühle ich mich verpflichtet, die B. E. Kunden höf-
lich einzuladen, schon jetzt ihren Bedarf zu decken, namentlich da
jetzt das Holz sehr trocken und leicht ist, was für die geehr-
ten Käufer ein besonderer Vorteil ist.

Junger Mann
der rumänischen und französischen Sprache mächtig, spricht auch etwas
Deutsch, sucht einen Posten in einem deutschen Bureau um sich in der
deutschen Sprache zu vervollkommen. Bescheidene Ansprüche.
Offerten unter M. A. an die Admin.

Dr. Davidovicz
von der Wiener med. Facultät.
Frauen- und Kinderarzt.
Bewesener Schüler des Prof. KAPOSI u. NEUMANN für
Haut- und Geschlechtsleiden,
spezielle kosmetische Behandlung von Teint und Haar
Calea Mojilor 146
zwischen den Strassen Paleologu und Manzulesa.
Consultationen von 2—4 und von 7—8 Uhr nachm.

Dr. Westfried
Ord. Arzt des Caritas-Spitals
Interne, Frauenkrankheiten u. Geburtshelfer
wohnt Calea Văcăresci 51
Ede Str. Udricani No. 1
Spezielles Ambulatorium für Frauenkrankheiten (Gebär-
mutterleiden) und Syphilis (Scheimkrankheiten).
Consultationen von 2—4 nachm. und von 7—8 Uhr abens.

Zahnärztliches Atelier des
Doctor Baubergher
Strada General Florescu Nr. 8
Bitte die Nummer zu beachten.
Schmerzlose Extraction kranker Zähne und Wurzeln.
PLOMBEN in PLATIN, PORZELLAN und GOLD.
Die besten und schönst ausgeführten künstlichen Zähne und
Gebisse in Kautschuk und Gold mit oder ohne Gaumenplatte
Stiftzähne, Goldkronen und Brücken.
Bekannt solide Arbeit bei mässigen Preisen

Dr. A. Barasch
von der medizinischen Fakultät in Paris
Bewesener Schüler des Prof. Fournier
Spezial-Arzt für Geheime-Haut-u. Haarkrankheiten
wohnt jetzt Calea Victoriei No. 120
(neben Biserica alba) gegenüber seiner
alten Wohnung.
Consultationen von 8—10 vorm. und nachm. 2—6.

Dr. V. Opreescu
Klinischer Arzt am Colta-Spitale.
Spezialist für Haut-, Geschlechts- und Haar-
krankheiten.
Consultationen in deutscher Sprache von 1—3 und
5—7 nachm. Str. Berzel 58.

Kaffee-Melangen
mittelst heisser Luft geröstet.
and wie allgemein anerkannt wird, unübertrefflich, meine
P.T. Kunden wissen, dass es keine besseren gibt u. empfehle
diese ihren Bekannten und Verwandten mit Vorliebe.
ARIE, str. Carageorgevici 3.



ACHTUNG! Da in den letztern Jahren zum Schaden der Käufer verschiedene Sorten

Chaussons und Galochen

von minderwertiger Qualität in den Verkauf gebracht wurden, so lenken wir die Aufmerksamkeit eines P. T. Publikums darauf, dass die

CHAUSSONS und GALOCHEN

mit der Marke



„STEAU“

1888

die besten und alleinigen sind, die jede Bürgerschaft dafür bieten, dass sie die echten russischen Chaussons und Galochen aus der Fabrik Provodnic-Riga-Russland sind. Zu verkaufen in den bedeutendsten Geschäften des ganzen Landes.

Für jedwede Information wende man sich an Herrn M. HOROVITZ, strada Lipscani 23.

Die Maschine der Aristokratie ist YOST No. 10

Die königliche Kanzlei, die Ministerien, die Behörden und die grossen Handelsinstitute haben sie eingeführt.



Das Modell 1907 ist in drei und mehreren Farben zu haben. Bucarest, Calea Victorie 71, Hotel Splendid Telefon. M. Kohan, Galatz.



Winter's Öfen Patent-Germanen.

Neue Germanen-Modelle 1907 unbedingte Garantie für Tag und Nacht gleichmäßige, gut regulierbare Erwärmung der Wohnräume bei sparsamstem Brennstoffverbrauch. Geschmackvolle Ausführung nach der Defen. Heizbar mit jeder Kohlenart. 1/2 Million dieser Öfen im Gebrauch ist bester Beweis für deren hohe Leistungsfähigkeit.

Alleinige Verkäufer für Rumänien: I. Schönfeld & Co., Cal. Victorie 118-120 Josef & Neumann, Strada Sipscani 47

VERLANGEN SIE NUR



Zu haben in allen besseren Kolonialwaren-Handlungen.

Das bestassortierte Warenlager

das bei staunend billigen Preisen bemüht ist, die Zufriedenheit seiner p. t. Kunden zu erhalten, liefert nach wie vor die mannigfachsten Wirtschaftartikel, sowie Glas, Porzellan, Gusseisen- und Emailgeschirr, Essbesteck, Lampen, Speiseservice, sowie alle Arten von Geschirren für Restaurants, Caffeehäuser, Bierhallen etc. Auch Gewehre Revolver, Cartuschen etc. sind daselbst in bester Qualität vorrätig und ist daher eine Besichtigung des altrenommierten Geschäftshauses DIMITRIE MANOLESCU „La Leni de aur“, Str. Lipscani 61, Bukarest, jederzeit zu empfehlen. Telefon 5)46.

Grosser Möbel-Bazar

„LA CENTRALA“

M. Dattelkremer

Bukarest, STRADA CAROL 62 (gegenüber dem Hotel Central)

Infolge bedeutender Vergrößerung der Niederlage wurde eine spezielle Abteilung für

Luxus- und Kunst-Möbel

eröffnet. Gleichzeitig haben wir uns in Anbetracht der Herbstsaison mit einem neuen grossen Vorrat von Schlaf-, Speise- und Herrenzimmermöbeln, Salons, Venetianische Spiegel, mit Leder gepolsterte Möbel etc. versehen.

Hygene und ausländische garantierte Fabriken.

Es werden Zahlungserleichterungen eingeräumt.

Unsere Marke „Pfeilring“ allein garantiert die Echtheit unseres

Lanolin- und Lanolin-



Cream unserer Seife.

Nachahmungen weisen man zurück.

Vereinigte Chemische Werke Aktiengesellschaft, Abteilung Lanolin-Fabrik Martinikenfeld, Charlottenburg, Salzstr. 16.

CERETI NUMAI ADEVERATUL

GIESHUBLER MATTONI

à se feri de contrafaceri și de ape artificiale

Neue Lehrschrift... in deutscher und rum. Sprache, fimb in der Buchhandlung des „Dularefer Tagblatt“ vorrätig.

Riessner-Ofen

Phönix Dauerbrenner hygienisch idealstes System

Original-Sicherheits-Regulator Gasausströmung und Explosion ausgeschlossen.



Jram das neue System.

Ein glänzender Erfolg jahrelanger Studien auf dem Gebiete der Heiztechnik.

Generaldepot Str. Doamnei 25, Bukarest